Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 230. Sonnabend, den 1. Oktober 1898 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Fleischkonsum im Proletariat.

Ueber theures Fleisch klagt gegenwärtig Alles, was nicht agrarisch ist, und mit Recht klagt man die Sperrmaßnahmen deshalb an. Sobald aber die Fleischpreise wieder auf den früheren Stand gesunken sein werden, wird man im Bürgerthum wieder zufrieden sein und die Fleischtaxe normal finden.

Anders stellt sich die Sache vom proletarischen Klassenstandpunkt an. Die Fleischtheuerung, die für den Bürger eine zeitweilige, vorübergehende, ist für den Arbeiter eine dauernde. Die Arbeiter leiden jahraus jahrein unter Fleischtheuerung, ihnen hängt der Fleischtopf beständig hoch, sie können auch die den bürgerlichen Kreisen normal erscheinenden Preise kaum erschwingen. Die Arbeiterfamilie ist daher genöthigt, die Fleischkost nach Quantität wie Qualität weit mehr einzuschränken, als es dem Ernährungsbedürfniß und der Gesundheit zuträglich ist. Aeußerst schmale Fleischrationen und dazu oft von sehr geringer Schmackhaftigkeit und Bekömmlichkeit kommen auf den Tisch der Arbeiterfamilie, und auch der unverheirathete, einzelnstehende Arbeiter muß sich in der Regel mit recht spärlichen Fleischportionen und fragwürdiger Wurst begnügen, die zu der körperlichen Anstrengung und anhaltenden Arbeit, die ihm auferlegt ist, in krassem Mißverhältniß steht.

Die Fleischpreise, auch die „normalen", sind für den Arbeiter zu hoch, respektive die Löhne zu niedrig.

Statt „respektive" könnten wir aber besser sagen „und". Denn die Arbeiter sind ein doppeltes Ausbeutungsobjekt der besitzenden Klasse, sie werden von zwei Seiten ausgebeutet, als Produzenten und als Konsumenten, ihre Arbeitskraft vom Unternehmerthum und ihre Kaufkraft von den Händlern. „Ist die Ausbeutung des Arbeiters durch den Fabrikanten so weit beendigt, daß er seinen Arbeitslohn baar ausgezahlt erhält, so fallen die anderen Theile der Bourgeoisie über ihn her, der Hausbesitzer, der Krämer u. s. w.", heißt es im „Kommunistischen Manifest". Beide Theile wollen Mehrwerth, Profit von der Arbeiterklasse herausschlagen, schneiden Riemen aus deren Haut, und zwar von einer Größe, die durchaus nicht dem „Leben und Lebenlassen" entspricht. Beide Theile, Unternehmer wie Händler, bereichern sich resp. wollen sich bereichern durch übermäßige Auspressung des Proletariats.

So verhält es sich mit fast allen Lebensmitteln und Gebrauchsartikeln und speziell mit der Fleischnahrung.

Man ziehe doch einen Vergleich zwischen der kargen und qualitativ geringen Fleischkost der Arbeiter — und den Diners und Soupers nicht blos der „oberen Zehntausenden", sondern der Wohlhabenden überhaupt, ja selbst des mittleren Bürgerthums; man vergleiche damit die table d'hôtes in Hotels mit ihren vielen Gängen, den diversen Braten, Ragouts u. s. w. von feinster, raffinirter Zubereitung; das alltägliche Mahl nicht allein reicher Leute, sondern auch der Geschäftsreisenden größerer Firmen.

Wir mißgönnen ihnen ihre Tafelgenüsse keineswegs, wollen auch garnicht die Lüsternheit der Arbeiter nach üppigen Schmausereien wachrufen, denen die einfache und mäßige „Hausmannskost" aus physischen und moralischen Gründen entschieden vorzuziehen ist. Aber auf den schroffen Kontrast der Hypertrophie dort und der Atrophie hier wollen wir hinweisen, weil er den kapitalistischen Klassenstaat kennzeichnet und das übliche alberne Philistergeschwätz über die Arbeiterzustände drastisch Lügen straft.

Dieser Kontrast ist freilich nur einer von den vielen Kontrasten in der Lebenshaltung der Arbeiter- und der besitzenden Klasse: Vorderhaus und Hinterhaus, Kajüte und Zwischendeck, Ueberfluß und Mangel, Ueberarbeit und Müssiggang, Schlaraffien und Einöde. Wer solche Kontraste normal, vernünftig finden kann, hat an Verstand nicht schwer zu tragen.

Mit solchen vernuftwidrigen Gesellschaftszuständen kann nur die Sozialisirung der Gesellschaft aufräumen.

Es giebt aber nicht wenig Schlauköpfe, die behaupten, eine ausreichende Fleischnahrung für die Massen sei gar nicht möglich, weil die Natur zu arm oder zu karg dazu sei und die Viehzüchtung das unmöglich leisten kann.

Wir werden auf dieses Kapitel noch eingehender zurückkommen und hier nur auf eine im Dietz'schen Verlag kürzlich erschienene Schrift hinweisen: Ein Blick in den Zukunfsstaat. Produktion und Konsum im Sozialstaat von Atlanticus". Man wird überrascht sein, wenn man erfährt, daß Kautsky, der scharfe Gegner aller Zukunftsstaatsutopien, bei ihr zu Gevatter gestanden und sie sogar mit einem Vorwort versehen hat, das nicht minder interessant ist, als die Schrift selbst, zumal er sich darin mit großer Wärme für unser Festhalten am „Endziel" ausspricht, im Gegensatz zu der Meinung, die vor nicht gar langer Zeit aus einem Artikel Bernstein's in der „Neuen Zeit" herausgelesen wurde, der so viel Staub aufwirbelte und worüber die freisinnige und demokratische Presse ganz aus dem Häuschen war vor Freude, die aber durch die Haltung unserer Parteipresse bedeutend herabgestimmt wurde und nun durch das Vorwort Kautsky's vollends zu Wasser wird.

Der Gedanke, daß eine sozialistische Produktion weit ergiebiger, ertragreicher an Genußmitteln und Gebrauchsartikeln aller Art sein wird als die individualistisch-kapitalistische, ist den Sozialisten längst geläufig. Berechnet aber wurde die höhere Produktivität der sozialistischen Produktionsweise bisher nicht, sondern es wurden blos die Faktoren dargelegt, die in der heutigen Gesellschaft die volle Entfaltung der Produktivität hindern und zur Verschwendung der gegebenen Produktivität führen; und dem gegenüber wurden Vortheile einer planmäßig geregelten Produktion hervorgehoben. Die genannte Schrift nun versucht ziffernmäßig den Beweis zu erbringen, daß schon mit den heutigen Produktivkräften, bei liberalster Entschädigung der bisherigen Kapitalisten und auch noch ihrer Nachkommen, Wohlstand für alle Mitglieder der Gesellschaft möglich ist, wenn dieselbe planmäßige Produktion wenigstens aller nothwendigen Konsummittel in die Hand nimmt. Dieser Nachweis, schreibt Kautsky, behält seine Beweiskraft auch dann, wenn man sich die Zukunftsgesellschaft anders vorstellt als der Verfasser, und auch wenn dieselbe sich ganz anders gestalten wird, als sie uns heute erscheinen kann.

Das Ziel, das uns für die nächste Zukunft im Sozialstaat vorschwebt, sagt der Verfasser, ist eine Verdoppelung bis Verdreifachung der gegenwärtig in Deutschland vorhandenen werthvolleren Nahrungs- und Genußmittel z. B. von Fleisch, Butter, Zucker, Bier. Der Fleischkonsum, der gegenwärtig circa 40 Kilogramm pro Kopf beträgt, müßte auf 100 Kilogramm erhöht werden, der Butterkonsum von 9 Pfund auf circa 30 bis 32 Pfund, der Zuckerverbrauch von 12 Kilogramm auf 30 Kilogramm, der Bierkonsum von 100 auf 200 Liter.

Dies nur eine zu unserem Thema gehörige Stelle aus der an werthvollen Berechnungen und Ergebnissen reichen Publikation.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Einberufung des Reichstages. Für die Zeit der Einberufung des Reichstages ist das Tempo bestimmend, in welchem die Vorarbeiten innerhalb des Bundesrathes zur Erledigung gelangen. Voraussichtlich wird der Reichstag in der zweiten Hälfte des November zusammentreten — jedenfalls nicht vor der Rückkehr des Kaisers aus Palästina, da dieser ihn persönlich eröffnen will — und es läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß dann schon genügendes Berathungsmaterial vorhanden sein wird.

Herr Podbielsky auf dem Kriegspfade. Ein neues der Postverwaltung genehmes Organ für Postunterbeamte ist bekanntlich in der „Neuen Post" gegründet worden. Ein Erlaß der Oberpostdirektion empfiehlt den Vorstehern der Postämter, mündlich den Unterbeamten die neue Zeitschrift zu empfehlen. „Dies braucht jedoch nicht etwa geheim zu geschehen, sondern kann vor aller Augen erfolgen." Mit Rücksicht darauf, daß das neue Organ den Interessen der Unterbeamten „in geeigneter und würdiger Weise dienen" werde, wird die sonderbare Zumutung ausgesprochen: „Es darf erwartet werden, daß der Herr Vorsteher es sich recht angelegen sein lassen werde, auch für die Verbreitung der „Neuen Post" zu sorgen." Schließlich werden sogar die Unterbeamten sowohl als auch der Herr Vorsteher aufgefordert, das Organ durch Zuwendung von Leitartikeln, Dienstnachrichten und Vereinsnachrichten zu unterstützen und im Voraus die freundliche Erlaubniß ausgesprochen, daß derartige Nachrichten in freier und offener, selbstverständlich aber vorurtheilsfreier Sprache abgefaßt werden können.

Zur Kennzeichnung des Einflusses von Nebenregierungen ist eine Aeußerung Bismarcks aus dem Busch-Werk charakteristisch: Er wolle sich zum Generaladjutanten ernennen lassen, um mehr Einfluß, als ein Minister zu haben.

Der deutsche Handel mit dem Auslande befindet sich noch immer in erfreulicher Zunahme. Nach dem soeben erschienenen amtlichen Ausweise sind auch im August d. J. viel erheblichere Mengen von Waaren ein- und ausgeführt worden, als im entsprechenden Monat der Vorjahre. Die Einfuhr belief sich auf 38,66 Mill. Doppelzentner gegen 36,13 Millionen im August 1897 und 33,65 Mill. im August 1896. Es hat also gegen das Vorjahr eine Zunahme um 2,53 Mill. Doppelzentner oder 7,0 v. H. stattgefunden. Die Ausfuhr betrug im August d. J. 27,49 Mill. Doppelzentner gegen 24,15 Mill. in 1897 und 22,11 in 1896. Im Vergleich zum Vorjahre hat also im August eine Zunahme von 3,34 Mill. Doppelzentner oder 13,8 v. H. stattgefunden. Diese Zunahme ist vor Allem auf die starke Kohlenausfuhr zurückzuführen. Auch die Eisenausfuhr hat erfreulich zugenommen.

Die Zeitungs-Tarifform, die in der vorigen Reichstagssession verlangt wurde, ist in den Grundzügen ausgearbeitet und auf den Gesichtspunkten: Berücksichtigung des Gewichts der versendeten Zeitungsmassen und der Häufigkeit des Erscheinens aufgebaut.

Bezüglich der Einführung des Ein-Kilopacketes wird jetzt erklärt: Staatssekretär v. Podbielski habe nur gesagt, daß er diese Idee nicht für unausführbar halte und sie in den Bereich der Erwähnung zu ziehen sich bemühen werde. In England ist man auch längst dazu übergegangen; dort werden die Ein-Kilopackete wie Briefe behandelt und einfach auf dem Postamt in die Kästen, soweit sie hineingehen, hineingeworfen. Bei dieser Beförderungsart fallen aber auch einige der Sicherheitsmaßregeln fort.

Bei den Landtagswahlen in Reuß j. L. kommt es im ersten und zweiten Kreise zu Stichwahlen zwischen Freisinnigen und Sozialdemokraten. Im dritten und vierten Kreise wurden die Sozialdemokraten Levin und Vetterlein gewählt. Die Sozialdemokraten haben ein Mandat gewonnen.

Die Beschlagnahme aller Postsendungen und gramme an die früheren Redakteure Bahrke und zawski der volksparlichen „Gazete Ludowa" Lyck und an den Verleger Neuhaus hat das dorti Amtsgericht nach der „Köln. Volksztg." angeordnet, uwe das Verhältniß klarzustellen, das zwischen den drei Pete sönlichkeiten herrscht. Neuhaus hat vor der Flucht Bahrke's in's Ausland wegen der über ihn verhängten Strafen den Verlag und die Druckerei der „Gazeta Ludowa" angekauft. Auch alle Sendungen, welche diese drei abschicken, sollen angehalten werden. — Wie das möglich sein soll ohne Verletzung des Briefgeheimnisses, ist nicht recht klar.

In dem Streit mit den Thomasmehlfabriken sucht das Organ des Bundes der Landwirthe jetzt gar schon die Landräthe zu einem Einschreiten gegen schlesische Kreisblätter mobil zu machen, weil die Kreisblätter Anzeigen von Thomasfabriken bringen, welche sich den Anschein redaktioneller Arbeiten geben.

Frankreich.

Der Revisionsbeschluß des Ministeriums war auf die Tagesordnung zweier großangelegter Protestversammlungen der Pariser Reaktionäre gesetzt worden. Deroulede, Drumont, Millevoye, und wie die antisemitischen Helden alle heißen, hatten eine mächtige Reklame für die Versammlungen gemacht und — ein sehr beachtenswerthes Zeichen für den völligen Umschwung der öffentlichen Meinung — sie fielen geradezu kläglich ab. In der einen Versammlung, die von Senatoren der konservativen und antisemitischen Gruppen veranstaltet war, erschienen Summa Summarum 28 Mann! — Aber das war noch großartig gegenüber der Werbekraft, welche Deroulede und Drumont erwiesen: sie brachten es auf 18 Theilnehmer! Diese imposanten Konventikel beschlossen denn feierlich, die Einberufung der Kammer zu fordern und eine Deputation von 12 Mann — warum die anderen 6 nach Hause gingen, wird nicht erzählt — überbrachte die Resolution dem Präsidenten Faure. Dieser

lehnte jedoch den Empfang wegen verfassungsrechtlicher Bedenken ab; er war doch zu vorsichtig, als daß er sich so mitblamiren wollte. Ein anderes Kennzeichnen der Werthschätzung gaben die streikenden Erdarbeiter von Paris der Deroulededegenossenschaft. Der Streikausschuß nahm einstimmig eine Tagesordnung an, welche dahin lautet: „die in der am Sonntag unter Vorsitz Deroulede's und Genossen stattgehabten Versammlung gesammelten Gelder für die ausständigen Erdarbeiter werden zurückgewiesen." Das ist deutlich!

Frau Dreyfus erfuhr vom Ministerbeschluß durch Telephonmittheilung; sie muß nach den Verzögerungen der letzten Tage in ihren Hoffnungen sehr herabgestimmt gewesen sein, denn sie wollte die gute Nachricht anfangs nicht glauben, dann aber, als sie ihr aufs Bestimmteste versichert wurde, brach sie mit den Worten: „Jetzt bin ich sehr, sehr glücklich!" zusammen.

Schließlich sei noch die der Bestätigung bedürftige, aber nicht unwahrscheinliche Notiz eines englischen Blattes verzeichnet: Das Oktoberheft der „National-Review" bringt einen Artikel über die Dreyfus-Affaire, worin es heißt, daß die deutsche Regierung die französische habe wissen lassen, sobald vollständiges Licht in der Dreyfus-Affaire verbreitet sei, werde die deutsche Regierung dem Oberst Schwartzkoppen die Erlaubniß geben, zu sprechen.

Zur Affaire Dreyfus. Wie es scheint, vollzieht sich hinter den Kulissen eine sehr bemerkenswerthe Wandlung, indem gewisse Personen, die von der Revision des Prozesses Dreyfus nichts wissen wollen, jetzt für die Annullirung (Ungiltigkeitserklärung) des Urtheils eintreten. Es ist nämlich hier ein Unterschied, der auch schon in der Kommission des Justizministeriums zu Tage trat. Der Justizminister hatte der Kommission nur die Frage vorgelegt, ob der Prozeß Dreyfus nach Artikel 443, Absatz 4 der Strafprozeßordnung zu revidiren sei. Dieser Absatz sieht die Revision vor, „wenn nach einer Verurtheilung eine Thatsache sich ergiebt oder bis dahin unbekannte Beweisstücke vorgelegt werden, welche geeignet sind, die Unschuld des Verurtheilten darzuthun." Bekanntlich sollen die drei Mitglieder der Kommission, welche die ihnen vorgelegte Frage verneinten, angedeutet haben, daß für die Annullirung des Urtheils hinlängliche Gründe vorhanden seien. Der Unterschied ist der: Eine Revision nach dem zitirten Artikel muß mit der Kassirung des Urtheils und der Anordnung einer neuen Verhandlung schließen. Dabei muß der Kassationshof in die Prüfung aller Beweise und überhaupt der Schuldfrage eingehen, da er Thatsachen feststellen muß, welche die Unschuld des Verurtheilten darzuthun geeignet sind. Anders bei Annullirung des Urtheils, welche wegen Formfehlers im Verfahren oder wegen unrichtiger Anwendung des Gesetzes oder wegen begangener Gesetzwidrigkeiten erfolgt. In diesem Falle sind nur diese Formfehler festzustellen, und auf die Prüfung materieller Rechtsfragen braucht nicht weiter eingegangen zu werden. Der Kassationshof müßte in diesem Falle lediglich den Mißbrauch mit den geheimen Aktenstücken feststellen, um die Annullirung auszusprechen. Er würde dann alle Fälschungen nicht weiter berücksichtigen. Dadurch würden alle Fälscher und ihre Komplizen gerettet werden. Allerdings würde der ehemalige Kriegsminister Mercier, welcher des Mißbrauchs der Amtsgewalt beschuldigt ist, geopfert werden, aber die Fälscher sind zu jedem Opfer bereit, durch welches sie selbst von der Last ihrer Verantwortung befreit werden.

Zur Zeit befinden sich die Dreyfus-Akten in den Händen des Generalstaatsanwalt beim Kassationshofe Manau, der durch die Art, in welcher er für die Aufhebung des Schwurgerichtsurtheils im Prozeß Zola eintrat, sich die Anerkennung der Freunde des Rechts erworben hat. Wie verlautet, wird Manau seinen schriftlichen Antrag dem Kassationshofe nicht vor Ende dieser Woche zugehen lassen.

Der „Aurore" zufolge soll der Untersuchungsrichter Bertulus mit der Untersuchung der Klage wegen Betruges, welche Christian Esterhazy gegen den Major Esterhazy anstrengte, betraut werden.

Zu der Sensationsnachricht der „Daily News", welche wir vorgestern wiedergaben und bezüglich deren wir gleich unseren Vorbehalt machten, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg." kurz:

> Wieder weiß ein Londoner Blatt mit einer „Enthüllung" aufzuwarten. Diesmal soll es sich um den früheren Präsidenten Casimir Perier handeln, dessen Rücktritt dadurch verschuldet wäre, daß er in eine angeblich mit der Dreyfusaffaire zusammenhängende Berichterstattung des deutschen Botschafters in Paris eingegriffen hätte. Es verlohnt sich selbstverständlich nicht, derartige Phantasiegebilde auch nur zu registriren.

Amerika.

In den Vereinigten Staaten wird im November sowohl ein neues Repräsentantenhaus gewählt, wie auch in vielen Staaten die Legislatur, die zahlreiche Bundessenatoren zu erwählen hat. Die Parteien treffen deshalb bereits ihre Vorbereitungen. Die demokratische Partei hofft auf Erfolge wegen der Aergernisse über die Armeeverwaltung und wegen der Zwistigkeiten im republikanischen Lager. Die Demokraten glauben schon des Staates New-York sicher zu sein, als der Leiter der republikanischen Maschine Platt sich entschloß, den Obersten Roosevelt, den Führer der „wilden Reiter", bei der in Saratoga stattfindenden Konvention zum Gouverneurs-Kandidaten vorzuschlagen. (Roosevelt ist inzwischen schon gewählt.) Die Konvention stimmte dem zu und nahm weiter eine Resolution an, in der erklärt wird, daß die übernommenen Verantwortlichkeiten es den Vereinigten Staaten verbieten, die Philippinen wieder an Spanien zurückzugeben. Wie den „Times" aus Philadelphia gemeldet wird, empfiehlt die von der republikanischen Konvention in Saratoga angenommene Platform, der Kongreß möge eine Währungsvorlage zum Gesetz erheben, durch die die regierungsseitigen Ausgaben von Papiergeld mit der Grundlage des Goldstandard reorganisirt werden. Auf der demokratischen Zusammenkunft des Staates Konnektikut wurde mit 158 gegen 141 Stimmen gegen das Silberprogramm der Chicagoer Nationalkonvention von 1896 Front gemacht. Die Republikaner befürchten, daß die Demokraten im Westen, wo man allgemein über Mißstände der Armeeverwaltung während des Krieges erbittert ist, viel Boden gewinnen werden.

Die Friedensausschüsse der Vereinigten Staaten und Spaniens sind am Dienstag in Paris eingetroffen. Ihre amtlichen Besuche auf dem Ministerium des Aeußern und bei den Behörden statteten sie am Mittwoch ab. Der Vorsitzende des amerikanischen Ausschusses hat bereits Vertreter Newyorker Zeitungen empfangen, jedoch erklärt, daß er ihnen nichts sagen wolle und auch während der Verhandlungen strengste Verschwiegenheit beobachten müsse. Die amerikanische Bundesregierung wird darauf bestehen, daß die Räumung Kubas am 15. Oktober begonnen und am 13. Dezember vollendet sein muß. Die Spanier wünschten erst am 1. November anzufangen und die Vollendung bis zum 28. Februar hinauszuschieben. Die amerikanische Besatzungsarmee wird sich am 15. Oktober nach Kuba in Bewegung setzen. Ein Geschwader von Kriegsschiffen wird die Truppentransporte begleiten. Die Truppen werden in hölzernen Baracken untergebracht werden und die verseuchten spanischen Kasernen nicht beziehen. — Die von Aguinaldo gesandten zwei Vertreter Agoucillo und Lopez, sind in San Francisco auf der Reise nach Washington eingetroffen. Der Präsident Mac Kinley wird sie nur als Privatpersonen empfangen, da er nicht beabsichtigt, die Regierung der Aufständischen anzuerkennen.

China.

In China arbeitet die Revolution von oben nach erprobten historischen Mustern, sie ächtet fleißig. Alles, was dem entthronten Kaiser anhing, — also noch höfischem Rezept doch gutgesinnt patriotisch und monarchistisch gelten müßte — wird von der Umsturzpartei der reaktionären Kaiserin mit wildem Grimm verfolgt. Jetzt ist ja die Revolutionärin Kaiserin und nun gilt die vorherige Gegnerschaft wider sie als Revolution. Wie den „Times" aus Peking gemeldet wird, ist bereits gegen acht Anhänger Kang-Yu-Wei's Untersuchung unter der Anklage eröffnet, daß sie sich gegen die Kaiserin-Mutter verschworen hätten und mit den Führern des Aufstandes in Südchina in Verbindung ständen. Bei der kuezen und summarischen Justiz des Reichs der Mitte wird man bald von eifriger Arbeit des Henkers hören. Auch aus Shanghai empfangen die „Times" Nachrichten über dort beginnende politische Verfolgung. Eine Depesche des englischen Blattes meldet: Der Vizekönig von Tschili, Yulu, ist von Tientsin nach Peking versetzt worden. Wie Kang-Yu-Wei hier geäußert hat, besteht zwischen Yulu und dem Kaiser bittere persönliche Feindschaft. Die Kaiserin erläßt noch weitere Edikte, durch welche Mitglieder der Reformpartei geächtet werden. Diese gekrönte Revoluz-Dame versteht's!

Lübeck und Nachbargebiete.

30. September.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Sattler und Täschner! Die Firma Fischer und Richter, Berlin, Oranienstr. 119, deren Arbeiter streiken, sucht von auswärts Ersatz zu holen! Gedenkt Eurer Pflicht!

Das Amtsblatt berichtet von „fünf" sozialdemokratischen Versammlungen gegen die Zuchthausvorlage, die in Hamburg-Altona und Umgegend stattgefunden hätten. Es sind bekanntlich 5 Mal so viele. Weiter soll eine Versammlung wegen „heftiger Schimpfereien" aufgelöst worden sein. Es ist geschehen, weil aus der Versammlung Pfuirufe ertönten. In Hamburg werden öffentliche Versammlungen von mindestens 2 Beamten, darunter einem Stenographen überwacht, sodaß die Redner schon deshalb nicht schimpfen werden, wenn sie es nicht grundsätzlich unterließen.

„Der Büttnerbauer" ist der Titel eines vortrefflichen Romans, der vor einiger Zeit in der „Neuen Welt" zum Abdruck gelangte und, soweit uns bekannt, auch bei unsern Lesern vielen Beifall gefunden hat. In demselben wird u. A. auch in der Person des Samuel Harrassowitz einer der bekannten Güterschlächter und Kravatten-Fabrikanten geschildert, die, wie es mit Recht dort heißt, das Talent in hohem Maße besitzen, sich in Nestern, welche fleißige Vögel mit emsiger Sorgfalt zusammengetragen, wohnlich einzurichten." Unter diesen Vampyren befinden sich übrigens viele, denen das unverfälschte Arierthum hell aus dem Gaunergesichte lacht. Was macht aber die „Deutsche Tagesztg.", das Organ der Thomasphosphatmehlhelden, sich aus jener der Wirklichkeit abgelauschen Schilderung zurecht? Sie schreibt:

> „Das ist alles Wahrheit, furchtbare Wahrheit, aber doch von vernichtender Schärfe. Was wird Herr Singer für Augen machen, wenn er diese schrecklichen Worte liest! Und schlimm muß es um den Verstand der Genossen ausschauen, wenn sie trotz solcher schrecklichen Schilderungen der Führung von Israeliten folgen und allen Ernstes glauben, diese Herren würden ihnen die wirthschaftliche Erlösung bringen!"

Dümmer haben wir den „Sozialismus der dummen Kerle" sich noch selten gebärden sehen. Sollte vielleicht Ahlwardt Mitarbeiter des Bündlerblattes geworden sein? Unsere Leser werden sich sicherlich ob dieses Ergusses freuen.

Wie steht es um die Holstenstraßen-Verbreiterung? Die uneigennützige Genossenschaft m. b. H. läßt ja garnichts von sich hören! Wie geht's den Maulwürfen denn, die im Verborgenen wühlen? Das wievielte „Konsortium" haben wir heute? — Und was macht denn Vater Staat? Tiefgebeugte Interessenten würden auch die unbedeutendste Auskunft mit Dank entgegennehmen.

Eine alte Bekannte tauchte am Donnerstag wieder einmal vor dem Gewerbegerichte auf: die Firma Liedtke u. Stolterfoht, Bürstenfabrik, Moislinger Allee. Es war die alte Geschichte. Eine Arbeiterin verläßt aus guten Gründen die „lohnende" Arbeit, ohne die von dem Geschäfte wohlweislich eingeführte 14tägige Kündigungszeit innezuhalten, wird verklagt, weigert sich zurückzukehren in das Eldorado, und muß auf Grund der Gewerbeordnung zur Zahlung von 9,60 Mark (ortsüblicher Lohn für eine Woche) an den wohlhabenden Fabrikanten verurtheilt werden, welcher, soweit wir unterrichtet sind, seine Arbeiterinnen mit einem Anfangslohn von **4,50 Mk.** pro Woche einstellt. Immer nobel! — Auch eine ebenfalls am Donnerstag vor den Schranken erscheinende Firma ist dort wohlbekannt: die Commanditgesellschaft Ewers u. Co. (St. Jürgen Dampfbäckerei). Ein Bäckergeselle klagte auf Zahlung von 20 Mark Wochlohn, weil er in Abwesenheit des Geschäftsführers Hennings mit dem Backmeister in Streit gerathen und von diesem — der nicht dazu berechtigt war — entlassen worden war. Es kam jedoch zu einem Vergleich, wonach der Kläger 9 Mk. erhält.

Die famosen Kontrakte der Ziegeleien kamen am Donnerstag vor dem Gewerbegerichte zur Sprache. „Zur Verhinderung vorzeitiger Arbeitseinstellung" werden den für die ganze Kampagne vom 1. April bis 15. Oktober engagirten Arbeitern laut Kontrakt wöchentlich 1 Mark einbehalten, welche verfallen, sobald der Arbeiter vor dem 15. Oktober fortgeht. Im vorliegenden Falle war dies von dem Kläger geschehen, so daß sein Anspruch auf sehr schwachen Füßen stand und er einen auf Wiedereintritt lautenden Vergleich annehmen mußte. Es handelte sich um die Ziegelei zu Sierksrade.

In die weite Welt wollten zwei junge Schweden von 14—15 Jahren. Sie gelangten bis Hamburg, wo sie in dulci jubilo gelebt haben sollen. Dort wurden sie jedoch gefaßt und, wie das Amtsblatt meldet, mit dem Dampfer „Svithjod" ab hier zu den alten Schweden zurückbefördert, wo wohl Heulen und Zähneklappern eintreten wird.

Vom Tage. In Haft gerieth ein Seemann, welcher auf einem Postdampfer einem von Dänemark kommenden Arbeiter einen Koffer mit Kleidern und einen schwarzen Paletot gestohlen hat, ein Diener aus Schlutup, welcher unter falschen Vorspiegelungen einen Wirth veranlaßte, ihm für 23 Mk. zu kreditiren, und ein angetrunkener Arbeiter, welcher in seiner in der Balauerfohr belegenen Wohnung mit einem Schießprügel hantirte. — Untersuchung wurde eingeleitet gegen einen Schneider, welcher einen ihm zur Reparatur übergebenen Ueberzieher und eine Hose nicht wieder abgeliefert haben soll.

Das Seeamt verhandelte, wie wir dem Amtsblatt entnehmen, am Mittwoch über den Unfall des bei Laaland auf Grund gerathenen Hamburger Dampfers „Wilhelm Oelßner". Der Spruch ging dahin: „Es ist anzunehmen, daß das Schiff auf einen auf dem Grunde liegenden, in der Karte nicht verzeichneten harten Gegenstand gestoßen hat. Den Kapitän und die Mannschaft trifft kein Verschulden an dem Unfall." Dabei wurde ausgeführt, daß das Schiff zwar durch die Strömung nach Südost zu versetzt und weiter gekommen sei, als der Kapitän geglaubt habe, daß es aber bei der nach dem Aufstoßen gelotheten Wassertiefe von 8,47 Meter hätte freibleiben müssen, wenn sich nicht am Grunde ein fremder, in den Karten nicht verzeichneter Gegenstand befunden hätte. Dafür, daß das Schiff auf einen solchen Gegenstand gestoßen sei, spreche auch die Art der Beschädigung der Platten.

Die Halland'schen Dampfer sollen ab 1. Oktober um 4 Uhr, ab 15. Oktnber um 3 Uhr Nachmittags von hier abgehen.

Zum bürgerlichen Deputierten bei der Baudeputation hat der Senat den Konsul Charl. Petit ernannt.

Die öffentlichen Badeanstalten am Finkenberg in der Vorstadt St. Lorenz und bei der Alexanderstraße in der Vorstadt St. Gertrud werden für dieses Jahr heute Abend geschlossen.

Schwartau. Die Wahl des Herrn Fick-Luschendorf ist nach einer Meldung der „E.-Z." von der Regierung nicht bestätigt worden.

Reinfeld. Ein sonderbares Verfahren wendet, wenn der „Correspondent für Deutschlands Buchdrücker" recht unterrichtet ist, der Herausgeber der „Ostholst. Nachr.", Herr Retzlaff, an. Genanntes Blatt läßt sich schreiben:

> „Sein wöchentlich dreimal erscheinendes Blatt erweitert er Sonntags zu einem „Sonntagsanzeiger", den er auch allein zum Preise von 30 Pfg. vierteljährlich anbietet. Um nun seinen Abonnenten glauben zu machen, ein Wunder wie beliebtes Insertionsorgan sein Anzeiger ist, druckt Herr R. einfach Inserate aus allen möglichen Blättern ab, die ihm in die Hände fallen, vornehmlich natürlich Stellengesuche aus den in der Umgegend erscheinenden Lokalblättern."

Wenn Herr Retzlaff, der nebenbei bemerkt, eine Leuchte der für Sitte, Ordnung und Religion kämpfenden konservativen Partei und nach Angabe des „Correspondent"

früherer Polizeikommissar ist, wie angegeben, Geschäfte zu machen sucht, so ahmt er nur nach, was „große" Lübecker Annoncenblätter ihm vormachten. Das Verfahren ist natürlich ein „lauteres" und vor dem Staatsanwalt Stand haltendes.

Hamburg. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete Mittwoch Morgen gegen 9 Uhr An der Alster 3. Daselbst wollte der 40jährige Ingenieur Koch, der in dem Hause beschäftigt war, den Fahrstuhl besteigen, trat aber fehl und stürzte in den Schacht, wo er von dem Fahrstuhl todtgequetscht wurde. Die herbeigerufene Feuerwehr konnte nur noch die schrecklich zugerichtete Leiche des Mannes zu Tage fördern, die man der Leichenkammer übergab. — Ein weiterer trauriger Vorfall ereignete sich am Dienstag Nachmittag im Grenzkanal. Als der Schlepper „Martha" unter der Arningstraßenbrücke durchfahren wollte, bemerkte der Steuermann nicht, daß ein Gasrohr mittels Ketten von der Brücke aufgefangen und etwas tiefer als die Brückendecke hing. Die Brücke wird neu belegt. Der Schleppdampfer rannte mit seinem Schornstein gegen das Rohr, so daß der Schornstein umfiel und der Decksmann Heyn über Bord fiel. Ein Arbeiter ist durch Herabfallen des Gasrohrs zu Tode gekommen. Der Decksmann konnte gerettet werden.

Hamburg. Gegen die Zuchthausvorlage in spe protestirten am Mittwoch die Arbeiter des nördlichen Belagerungsgebietes in einigen Dutzend, durchweg überfüllten, Versammlungen. Die Versammlung in Hamburg-Hoheluft wurde aufgelöst, als der Referent, Genosse Lesche-Altona die Oeynhausener Kaiserrede verlas und in der Versammlung einige Zwischenrufe laut wurden. In allen Versammlungen wurde nachstehende Resolution angenommen:

„Die heute tagende Volksversammlung erkennt in den Vorgängen der letzten Zeit, insbesondere in der Bedrohung von sogenannten Streikübergriffen mit Zuchthausstrafe, und in dem immer dreister hervortretenden, die Anarchistengefahr zum Vorwande nehmenden Bestreben, für neue Ausnahmegesetze Stimmung zu machen, die Zeichen, daß neue Angriffe auf die wenigen und jetzt schon durch Auslegungskünste so sehr verkümmerten Rechte des Volkes bevorstehen Die Versammlung ist sich bewußt, daß das Agrarierthum und der Industriefeudalismus auf dem Punkte stehen, sich zu einem gemeinsamen Raubzuge zu vereinigen, dessen Opfer die erwerbsthätige Bevölkerung, insbesondere die Arbeiter sein würden, welch' Letzteren die besten Waffen für den politischen und wirthschaftlichen Kampf entrissen werden sollen. In Erwägung dessen stellt die Versammlung an die Vertreter des Proletariats im Reichstage das Verlangen, der drohenden Reaktion zum Trotze die Erweiterung der bestehenden Volksrechte, insbesondere des Versammlungs- und Vereinsrechts und des Koalitionsrechts auf's Neue nachdrücklich zu fordern, des Weiteren für wirkliche Preßfreiheit und Abschaffung des Majestätsbeleidigungs-Paragraphen energisch einzutreten."

Altona. Die hiesigen Bauarbeiter haben in der letzten Zeit häufig Differenzen gehabt mit der Baufirma Schmidt, welcher die Erbauung der bekanntlich mit Lübecker Kapital arbeitenden „Bavariabrauerei" übertragen. Es ist ihnen, obwohl der Leiter der Firma es rundweg ablehnte, mit einer Kommission zu unterhandeln, gelungen, den Stundenlohn von 45 auf 50 Pfg. zu bringen.

Altona. Wegen Hehlerei wurde eine Frau Si. aus Mölln zu einer Woch Gefängniß verurtheilt. Sie trat die Strafe sofort an, zumal sie auch gänzlich mittellos war, und der Gensdarm, welcher sie vorgeführt, sich weigerte, sie wieder mitzunehmen, da er nur Befehl habe, sie nach Altona zu bringen (!)

Lockstedt. Eine Gummipuppe als Todesursache. Das zweieinhalbjährige Kind eines hiesigen Einwohners spielte dieser Tage mit einer Gummipuppe mit Pfeifvorrichtung. Es steckte die Puppe in den Mund und biß die kleine Blechpfeife aus dem Kopf der Puppe heraus, verschluckte dieselbe und verstarb noch selbigen Tages in Folge Darmbeschädigung durch die Bleichpfeife der Gummipuppe.

Bremen. Die große Bremer Pferdebahn, bisher Eigenthum englischer Capitalisten, ist, wie gemeldet wird, an die Bremer Straßenbahngesellschaft verkauft, unter der Bedingung, daß der Staat die Conzession zur Einführung des elektrischen Betriebes ertheilt. Ein Großunternehmen mehr!

Lübecker Stadttheater.

Die Jungfrau von Orleans, eine romantische Tragödie in 5 Akten von Schiller. Die Pforten unseres Stadttheaters haben sich gestern Abend wiederum geöffnet. Mit großer Spannung haben alle Theaterfreunde dieser Eröffnungsvorstellung entgegengesehen. Und diese Spannung war in gewisser Beziehung auch berechtigt. Die Direktion hat gewechselt, neue Kräfte haben ihren Einzug in den Musentempel der Beckergrube gehalten; das reizt — abgesehen von allem Anderen — schon die Neugierde. Merkwürdiger Weise wurde die diesjährige Spielsaison nicht mit einer Oper, sondern mit einem Schauspiel, noch dazu Schillers „Jungfrau", eröffnet. Da wir keine Cumberlands sind, so vermögen wir auch nicht zu sagen, welche gewichtigen Gründe die neue Direktion bewogen haben, nicht allein von dem ständigen Gebrauch, mit einer Oper zu beginnen, abzugehen, sondern auch gerade die „Jungfrau" zu wählen. Wir verkennen durchaus nicht die Vorzüge dieses überromantischen Schauspiels, halten jedoch die Benutzung desselben als Einführung für verfehlt, denn weder vermögen wir aus der Aufführung gerade dieses Werkes ein Programm der neuen Leitung herauszulesen, noch bietet das Stück selbst den Darstellern Gelegenheit — abgesehen von der Heroine — sich in wirksamem Lichte zu zeigen. Man könnte allerdings annehmen, daß die Direktion die „Jungfrau" gewählt hat, um uns „klassisch zu kommen." Nur begreifen wir dann nicht, weshalb es gerade dieses romantische Trauerspiel sein mußte, das zwar des Wunderbaren sehr viel bietet, aber sonst doch viel zu wünschen übrig läßt. Nun, wir wollen uns darüber den Kopf nicht weiter zerbrechen, sondern uns einfach mit dem Gebotenen abfinden. — Schiller's „Jungfrau von Orleans" ist bekannt, daß wir kein Wort weiter darüber zu verlieren brauchen. Wir haben daher nur über das zu berichten, was wir gesehen und gehört haben. Nichts ist nun schwieriger, als über eine Vorstellung zu berichten, deren Darsteller aus aller Welt Gegenden eben erst zusammengeströmt sind und nun, kaum acht Tage beisammen, gemeinsamen auftreten. Daß es da hie und da noch manchmal hapert, weil sich die Künstler noch nicht an einander gewöhnt haben, ist selbstverständlich; aber alle diese Unebenheiten werden mit der Zeit verschwinden. Das Ensemble machte gestern Abend bereits einen ziemlich guten Eindruck. Nur zu deutlich war zu sehen, daß man eifrig geprobt hatte. Und so weit die erste Vorstellung ein Urtheil zuläßt, können wir auch mit den neuengagirten Mitgliedern im Großen und Ganzen zufrieden sein. Einzelne der Auftretenden schienen in dieser romantischen Tragödie nicht in ihrem rechten Fahrwasser zu sein. Unter der großen Zahl der Auftretenden fielen besonders drei auf, über die wir, wie wir glauben, mit ruhigem Gewissen heute schon unser Urtheil fällen können. Es sind dies Fräulein Rosen (Johanna), und die Herren Jacobi (Dunois) und Rub (Talbot). Fräulein Rosen gab mit ihrer Johanna keine Saloudame, sondern jenes schlichte Hirtenmädchen, über welches plötzlich wunderwirkende Kraft kommt. Wunderbar war das stumme Spiel, während dessen der alte Thibaut die Schwestern verlobte. Auch sonst war die Johanna gut und scharf gezeichnet. Etwas lautere Aussprache wäre erwünscht. In Herrn Jacobi scheint etwas sehr Tüchtiges zu stecken, das hohe Erwartungen zuläßt. Mögen unsere Hoffnungen nicht getäuscht werden. Sein Dunois war jedenfalls eine treffliche Leistung. Herr Rub stellte in angemessener Weise den Talbot dar und führte nebenbei die Regie. Daß wir nach dieser Richtung hin Gutes von ihm zu erwarten haben, lehrte die Inszenirung der „Jungfrau." Bei der Krönung in der Kathedrale schienen die Raumverhältnisse unserer Bühne gänzlich außer Acht gelassen zu sein und so kam es denn, daß manches stockte und auch sonst nicht gerade gut zur Wirkung kam. Bei Wiederholungen sollte man darauf besonders Gewicht legen, weil der Gesammteindruck sonst beeinträchtigt wird. Auch das letzte Bild war verfehlt. Es glich eher einem lebenden Bild als der Sterbeszene bei Schiller. So hatte man z. B. verschiedentlich Verwundete plaziert, an deren Seite Nonnen knieten und ihr Samariterhandwerk ausübten. Die Anordnung sah jedoch einem Wachsfigurenkabinet ähnlicher als einer Szene aus einem Schillerschen Trauerspiel. „Ach, wie nett!" meinte zwar in unserer Nähe eine junge Dame; leider aber sind Nettigkeiten in Tragödien wenig am Platze. Wir wollen hoffen, daß die Regie diesen unsern Wink beachtet und bei der Wiederholung mehr Gewicht auf Johannas Thun und Treiben legt, als durch solche Staffage den Blick vom Hauptsächlichen abzulenken. Abgesehen von diesen zwei Ausstellungen ist nur Lobenswerthes von der Regie zu berichten. Wir dürfen zufrieden sein. Auf die Ausstattung war großes Gewicht gelegt. In dieser Hinsicht konnte auch der verwöhnteste Geschmack Befriedigung finden. Die Vorstellung fand vielen Beifall und zeitigte mehrfache Hervorrufe. Die Zukunft muß nun lehren, ob die Direktion Heinrich auch hält, was die erste Vorstellung verspricht. —o—

Briefkasten.

Zwei Streitende. Schreiben Sie eine Postkarte (mit Rückantwort) an die Redaktion des „Hamb. Echo", Hamburg, Gr. Theaterstraße 44. Wir sind im Augenblick nicht genau über diese speziell hamburgische Frage unterrichtet, glauben jedoch, daß das von Ihnen Angegebene nicht stattfindet.

Für die Verurtheilten des Thiel'schen Streiks gingen im September ein von M. L. 3,00 Mk.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 29. September

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1170 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 57—59 Mk., leichte 57—59 Mk., Sauen 50—54 Mk. und Ferkel 56—58 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Alice Krohn", Kapt. Tretau, ist am 29. September in Wyburg angekommen.

D „Zar", Kapt. Elfers, ist am 28. September von Reval nach Petersburg weitergedampft.

D „Europa", Kapt. Voigt, ist am 29. September von Nikolaistad auf Uleaborg abgedampft.

D. „Livadia", Kapt. Bendfeldt, ist am 29. September in Aarhus angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zum 1. Januar wird eine Wohnung von drei Zimmern im Preise bis zu 230 Mk. gesucht von ruhigen Leuten. Offerten unter **W L** an die Expedition d. Bl.

Gesucht ein Töpferlehrling
unter günstigen Bedingungen.
Hirsekorn & Milatz, Fleischhauerstr. 27.

Gesucht zu sofort ein Laufjunge
L. Rump, Hüxstraße 52.

Eine Frau wünscht die Wäsche von jungen Leuten zu übernehmen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Ein guterhalt. Damen-Winterjackett
zu kaufen gesucht. Off. u **F 8** an die Exped.

Haus zu kaufen gesucht.
Angebote werden mit Preisangabe bis Sonntag unter **Q** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zwei Satz Ferkel
hat zu verkaufen
Chr. Schlichting, Mori.

Billig zu verkaufen ein guterhaltener Sommerüberzieher und ein Rockanzug
Fleischhauerstraße 43, 1. Et.

Verloren am Sonnabend Abend bei der Spänekuhle von Havemann u. Sohn ein schwarzer Rock und ein graues Jackett. Abzug. gegen Belohnung Einsiedelstraße 38.

Empfehle meinen Rasir- u. Haarschneide-Salon. J. Heuer, Königstraße 24.
Kaufe **ausgekämmte Haare** zu den höchsten Preisen.

Frau E. Grützmacher, Hebamme,
wohnt jetzt
Marienthal bei Stockelsdorf,
neben der Brauerei Tamsen.

C. Helms, Schuhmacher,
wohnt jetzt
Pelzerstrasse 6.

W. Mohns, Schuhmacher, Moisling,
vis-à-vis dem Kirchhof,
empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten. Starke und billige Herstellung.

Fettwaaren-Special-Geschäft
Breitestr. 60a C. Harz Sandstraße 27

Geräucherten Vorderschinken Pfd. 50 Pfg.,
in Stücken Pfd. 45 und 60 Pfg.
Geräucherte Carbonade Pfd. 60 und 62 Pfg.
Gesalzene Carbonade Pfd. 55 Pfg.
Magern Speck Pfd. 52 und 60 Pfg.
Fetten Speck Pfd. 52 und 55 Pfg.
Bratenschmalz Pfd. 40 und 45 Pfg.
Flohmenschmalz Pfd. 60 Pfg.
Prima dicke Flohmen Pfd. 60 Pfg.

„Hansa"
Privat-Packet-Stadtbrief- und Geld-Beförderungs-Institut und Zeitungs-Expedition.
Lübeck, Schmiedestraße 25.

Man abonnirt bei uns am billigsten auf sämmtliche Tages-Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes, sowie auch hiesige und zwar macht das Bestellgeld frei ins Haus vierteljährlich bei wöchentlicher Zustellung:

Reichs-Post			Privat-Post.		
18	×	75 Pfennig	18	×	38 Pfennig
14	×	50 „	14	×	25 „
6	×	40 „	6	×	20 „
2 u. 3	×	25 „	2 u. 3	×	12 „
1	×	15 „	1	×	8 „

Gleichzeitig machen wir das geehrte Publikum auf unsere sichere und exacte Brief-Packet- und Geldbestellung aufmerksam und bitten wir das jetzt im 2ten Jahre bestehende Institut auch für fernerhin mit ihren Aufträgen gütigst beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll
Die Direction.
Jacoby.

W. Thiele Nachf.
Tünkenhagen 2 (Ecke Glockengießerstr.
empfiehlt sein Lager fertiger
Schuhwaaren
zu soliden Preisen.

Die Schlachterei von
Herm. Grube, Arnimstraße 12,
empfiehlt
pa. Queensfleisch, sowie sämmtliche Wurstsorten in bek. Güte.
Sonnabends Abend von 5 Uhr:
ff. warme Knackwurst.

Täglich
frische Brodwurst und Kopffleisch
Heinr. Muhly
Holstenstraße 14.

Von jetzt an jeden Sonnabend Abend:
Heiße Knackwurst
F. Westphal, Klappenstraße 20.

Jeden Sonnabend:
Heisse Knackwurst
bei **M. Lahrtz, Böttcherstraße.**

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Für Lumpen, altes Eisen 2c.
zahlt hohe Preise **S. Papperle,** Mengstr. 43.

Sehr schöne Speisebutter, Pfd. 90 Pfg.
empfiehlt **Frommhagen,** Mühlenstraße 81.

Extrafahrt
per **Dampfer „Pollux"** Sonntag den 2. October **Lübeck, Schlutup, Dassow, Travemünde, in See und zurück.** Ab **Lübeck** (Engelsgrube) 8,30 Morgens. An Dassow 10,45. Ab Dassow 1 Uhr Nachm. An Travemünde 2,00. In See 3,00. Ab Travemünde 4,00. Ab Dassow 5,15. An Lübeck 7,30 Abends.
Fahrpreise nach Fahrplan.

Circus Variété.
Der 2. neue Spielplan ist da!
Nur Kunstkräfte allerersten Ranges.
(Für das Familien-Publikum).
Mr. Bitschoff's
Bär als Jongleur.
Lola Lieblich
die hier bekannte Soubrette.
Charles Heyden
das urkomische Miniatur-Theater.
Terné Troupe
Rudersport-Akrobaten.
Paul Ybbs
Musikalischer Imitator vom Cirkus Renz.
Mons. Rittschwey
der Teufel auf dem Tanzseil.
Paul und Verginiè
Internationale Duettisten.
Renard Trio
Produktion an der Syra-Leiter.
Dazu: **Heinrich Kalnberg**
mit wieder neuen Vorträgen, u. A. als
Professor Colibri.
Anfang des Concerts 7½ Uhr. Billets zu ermäß. Preisen bis 6½ Uhr im Vorverk.

Blumenthal's

Schuhwaaren-Fabrik

Kohlmarkt- und Sandstraßen-Ecke **Lübeck** Kohlmarkt- und Sandstraßen-Ecke

Winter-Saison 1898|99.

Filz-pantoffel
Kinder 30 Pfg.
Damen 35 Pfg.
Herren 45 Pfg.

Damen-Hausschuhe
abgesteppt
nur Mk. 1,80 — 3,00.

Damen-Tanzschuhe
1,80, 2,50, 3,50 bis 5 Mk.
Damen-Lackschuhe
3, 3,50 bis 4,50 Mk.

Damen-Haus- u. Filzschuhe
von 1,50 Mk. an bis 5 Mk.

Knaben- und Herren-Schnürstiefel
5,50, 6,50 Mk
Herren 7,50, 9, 12 Mk.

Herren-Zugstiefel
genagelt
5,50 Mk.

Herren-Morgenschuhe
mit und ohne Lederbesatz
3—3,50 Mk.

Eleganter Herren-Zug- und Schnürschuh
6,50, 7,50, 9 Mk

Extra starke Plüschpantoffel mit Ledersohlen
für Kinder und Damen
65, 75, 80 Pfg. und 1 Mk.

Reizende Neuheiten in Pantoffeln und Schuhen in jeder Preislage.

Haus- und Tanzschuhe in eleganten Mustern.

Kinder-Hausschuhe
von 50 Pfg. an,
in **Filz, Cord, Tuch** und **Plüsch.**

Filz-pantoffel mit Plüschbesatz
nur 1 Mk.

Herren-Hausschuhe in Leder.
3,50 bis 4,50 Mk.

Stulpstiefel
für Herren 12,50 Mk. und 14 Mk.
für Knaben von 4,50 Mk. an.

Herren-Schaftstiefel
6 Mk
Starke Arbeitsstiefel
7,50 Mk.

Damen-Pelzpantoffel mit Polster, sehr warm
1,25 Mk.

Feinste Herren-Kalb- oder Roßspiegelstiefeletten
7,50, 9, 10,50, 12 Mk.

Herren-Besatzstiefel
4,50 Mk.
Derselbe hochfein Mk. 8,50.

Damen-Roßleder-Knopf- u. Schnürschuhe
3,50 bis 4,50 Mk.

Damen-Knopfstiefel
eleganter englischer Schnitt.
Praktischer Winterstiefel.
5,50, 6, 7,50, 9 Mk.

Damen-Roßleder-Zugstiefel
4,50 — 6 Mk.

Filz-sohlen
10 und 20 Pfg.

Kork- und Strohsohlen
20, 30 Pfg.

Petersburger Gummischuhe
für Kinder: Mk. 1,50, 1,80
für Damen: Mk. 2,75, 3,00
für Herren: Mk. 4,50.

Herren-Zug- und Schnürschuhe
Mk. 4, 4,50, 5,50 u. s. f.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 230. Sonnabend, den 1. Oktober 1898. 5. Jahrgang.

Ein Jubiläum der deutschen Gewerkschaften.

I.

Ein 30jähriges Jubiläum können die deutschen Gewerkschaften dieses Jahr feiern. Vom 26. bis 29. September 1869 tagte der von den Lassalleanern v. Schweitzer und Fritzsche einberufene Gewerkschaftskongreß in Berlin. „Man kann wohl sagen", schrieb das Korrespondenzblatt der Generalkommission anläßlich des Berliner Kongresses vor zwei Jahren, „daß von diesem Kongresse aus der Anstoß zur Gründung von Gewerkschaften gegeben worden ist, welche dieselbe Tendenz und dasselbe Ziel hatten wie die heute bestehenden Gewerkschaftsorganisationen." Darum ist es wohl nicht unangebracht, wenn die deutschen Arbeiter den Tag, den man vielleicht als den Geburtstag der deutschen Gewerkschaften bezeichnen kann, wenigstens durch eine Rückschau feiern.

Wie kam es zu dem Kongreß?

Nachdem die Revolution vom Jahre 1848 die ärgsten feudalen Trümmerhaufen hinweggeräumt hatte, hielt die kapitalistische Produktionsweise langsam aber stetig ihren Einzug in Deutschland. Anfang der 60er Jahre war schon ein Theil unseres Vaterlandes auf dem Weg zum Industriestaat: Sachsen. Nur die Industrieorte des Rheinlandes und Berlin zeigten ein ähnliches Gepräge. In diesen industriellen Gegenden entdecken wir zu jener Zeit wohl eine Arbeiterbewegung, allein sie ist nicht selbstständig, stellt keine eigenen Grundsätze auf, sondern sie läßt sich leiten von einer anderen Partei, der liberalen oder Fortschrittspartei. Diese Gefolgschaft war nicht nur erklärlich, dadurch, daß die junge Arbeiterbewegung zu schwach war für ein selbstständiges Vorgehen, zu unsicher einen eigenen Weg zu finden, sie war bis zu einem gewissen Grade auch berechtigt dadurch, daß der Fortschritt Forderungen vertrat, die nothwendige Voraussetzungen jeder Arbeiterbewegung sind, Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, halbwegs auch, gedrängt durch die Arbeiter, Koalitionsfreiheit. Davon freilich, daß Koalitions-, Vereins-, Preßfreiheit, oder gar die Forderung des allgemeinen Wahlrechts energische Vorkämpfer in der Fortschrittspartei gefunden hätten, war nichts zu sehen. Für die eigentlichen Arbeiterfragen vollends hatten die Liberalen kein Verständniß. War doch ein Mann wie Schulze-Delitzsch ihr Sachverständiger für die Arbeiterfrage. Schulze war gewiß kenntnißreich auf dem Gebiet der Handwerkerfrage, wo er mit Erfolg organisatorisch gearbeitet hat, aber er hatte so wenig wie seine Freunde Verständniß für die Forderungen des Proletariats und für den großen Zug der sozialen Bewegung. Wenn ihn seine Anhänger „König im sozialen Reiche" nannten, spotteten sie seiner und ihrer selbst und wußten nicht wie.

Die Unkenntniß und ängstliche Unsicherheit des Liberalismus in der Arbeiterfrage zeigte sich am Klarsten in der Haltung des Nationalvereins, seiner Schöpfung. Als die Arbeiter, um auf die Leitung dieses Vereins einwirken zu können, Eintritt begehrten, waren die Macher des Vereins, spätere Nationalliberale wie Bennigsen, spießbürgerlich genug, die Aufnahme von Arbeitern zu verweigern; sie könnten sich ja als „geborene Ehrenmitglieder" eines hohen Nationalvereins betrachten. Derartige Behandlung ließ doch in manchen Arbeiterköpfen den Gedanken wach werden, daß es mit der Arbeiterfürsorge des Fortschritts eine zweifelhafte Sache sei. Weitlings Gedanken lebten noch da und dort. Dazu hatten Besucher der Londoner Weltausstellung Ideen des kommunistischen Arbeiterbildungsvereins mit nach Hause gebracht und gingen damit um, auf eigene Faust Politik zu treiben, ohne die Gönnerin Fortschrittspartei.

So waren die Wege schon einigermaßen geebnet, auf denen Lassalle die Arbeiter zum Siege führen sollte. Lassalle zerschnitt die Fesseln, mit denen die Arbeiter an die Fortschrittspartei gekettet waren und wies der Bewegung ein eigenes Ziel.

Auch die Arbeitervereine, die zunächst noch Fühlung mit der Fotschrittspartei behielten, drangen immer mehr zu echt proletarischem Klassenbewußtsein durch, bis sie auf dem Nürnberger Vereinstag des Jahres 1868 in's Lager der Internationalen abschwenkten. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die Phasen der politischen Bewegung, sowohl der Lassalleaner, als der späteren sog. Eisenacher, zu verfolgen, wir skizziren ja das Entstehen der gewerkschaftlichen Bewegung. Wir erinnern uns deshalb der Thatsache, daß Lassalle selbst keine gewerkschaftliche Bewegung in die Wege leitete, auch über diese Dinge sich nicht näher aussprach, aus dem einfachen Grunde, weil nach dem Stande der sozialen Bewegung des Jahres 1863 Anlaß und Möglichkeit dazu fehlten. Seine besondere Aufgabe war ja, die Arbeiter politisch zu organisiren. Nach seinem Tode allerdings zwangen die Verhältnisse zu näherer Beschäftigung mit der Gewerkschaftsfrage. Die Arbeiterorgane der damaligen Zeit, „Sozialdemokrat" und „Volksstaat", geben uns Aufschluß darüber, wie man sich zu der Frage stellte.

II.

Im Jahre 1865 zeigten sich die Anfänge einer Streikbewegung in Deutschland, die sich unter der Einwirkung der Krise des Jahres 1866 verstärkte. In England und Frankreich brachte das Jahr 1867 eine Menge von Arbeitseinstellungen, sodaß sich jeder Sozialpolitiker mit dieser Bewegung abfinden mußte. Der „Sozialdemokrat" unter v. Schweizers Leitung stellte sich von Anfang an der Streikbewegung freundlich gegenüber. Allein er erkannte den Streiks eigentlich nur eine agitatorische aufrüttelnde Bedeutung zu. Am Lohnverhältniß zuerst lerne das Proletariat sich als unterdrückte, benachtheiligte Klasse erkennen, und die Streiks besäßen die vorzügliche Eigenschaft, eine noch unaufgeklärte Arbeiterbevölkerung zur Erkenntniß ihres gemeinsamen Klasseninteresses zu bringen. Daneben war v. Schweitzer freilich der Meinung, greifbare Erfolge könnten durch die Streiks nicht erzielt werden. Vielleicht ließ er sich bei dieser pessimistischen Auffassung noch zu sehr durch den Glauben an die unbedingte Wirksamkeit des ehernen Lohngesetzes beeinflussen. Er was deshalb der Meinung, daß Streiks da nicht zu billigen seien, wo schon andere, vorgeschrittenere Mittel, politische Aufklärung unter den Arbeitern, anwendbar seien.

Theoretisches Studium und die praktische Entwickelung lehrten ihn erkennen, daß der gedachte Standpunkt noch nicht der richtige sein könne. Da waren zunächst die Buchdrucker, die aller Theorie zum Trotz durch ihre Organisation wesentliche Erfolge erzielten, die Sonntagsarbeit zum großen Theil beseitigten, Frauen- und Kinderarbeit nicht aufkommen ließen, Minimalsätze für Löhne und Tarife aufstellten usw.

Fritsche, ebenfalls Lassalleaner, gründete 1865 den Cigarrenarbeiterverein, ein Gewerkverein der Schneider und der Zimmerleute entstand. Die Streiks waren zum Theil erfolgreich; gelang es nicht, die Lage der Streikenden zu heben, so doch sie vor weiterem Sinken zu bewahren.

So lautet es doch schon ganz anders, wenn von Schweitzer, durch die thatsächliche Entwicklung überzeugt, im Jahre 1868 im „Sozialdemokrat" sagt: „Die Streiks — mit einem Worte sind ein geschichtlich nothwendiges Uebergangsstadium zur vollen Herrschaft der sozialistischen und kommunistischen Bewegung." Daraus ergab sich ihm die Aufgabe, diese vorhandene Bewegung einheitlich zu machen, vor Kraftverschwendung zu schützen und sie mit der politischen Bewegung in Zusammenhang zu bringen. Wir werden freilich heute diese Auffassung, die der Gewerkschaftsbewegung kein eigenes Feld einräumt, sie vielmehr nur als Unterabtheilung der politischen Bewegung gelten lassen will, nicht als vollkommen richtig anerkennen. Nach dem damaligen Stand der Dinge war sie zutreffend und enthielt jedenfalls soviel Verständniß für die Gewerkschaften, als zu ihrer Förderung nothwendig war. Es ist ein Hauptverdienst v. Schweitzers, daß er neben seiner politischen Thätigkeit die Sache der Gewerkschaften thatkräftig zu fördern suchte. Auf der 7. Generalversammlung der Lassalleaner in Hamburg am 25. August 1868 ging er an die Lösung seiner Aufgabe.

Aus Anlaß eines Antrages Braunschweiger Mitglieder, die Arbeitseinstellungen zu organisiren, hatte Fritzsche zwei Anträge eingebracht. 1. Die Streiks sind kein Mittel, die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise zu ändern, aber sie fördern das Klassenbewußtsein und können besonders drückende soziale Mißstände abstellen. 2. Die Versammlung soll den Präsidenten beauftragen, einen allgemeinen deutschen Arbeiterkongreß zur Gründung von allgemeinen Gewerkschaften zu berufen. Nach lebhafter Debatte wurde Antrag 1 mit 3417 gegen 2583 Stimmen angenommen. Der 2. Antrag fiel mit 3044 gegen 3255 Stimmen. Grundsätzlich also billigte die Versammlung die gewerkschaftliche Thätigkeit, hielt sie aber doch nicht für so bedeutend, daß der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein offiziell sich der Sache annehmen solle.

Daraufhin erklärten v. Schweitzer, der Präsident des Vereins, und Fritzsche, „daß sie nunmehr als Reichstagsabgeordnete einen Gewerkschaftskongreß einberufen würden." Würde die Versammlung dem Präsidenten des Vereins diese Erlaubniß nicht gewähren, so würde er sofort seine Vorstandsschaft niederlegen, sprach sich v. Schweitzer aus. Nach lebhafter Debatte erklärte die Generalversammlung fast einstimmig, daß sie nichts dagegen habe, wenn von Schweitzer und Fritzsche als Reichstagsabgeordnete einen Gewerkschaftskongreß berufen.

Sofort nach Schluß der Generalversammlung richteten Schweitzer und Fritzsche einen Aufruf an die Arbeiter Deutschlands, worin sie einen allgemeinen deutschen Arbeiterkongreß auf den 27. September nach Berlin einberiefen, „zur Besprechung und Einrichtung alles dessen,

Anna's erste Liebe.

Von J. Lippmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Worte, die er gestern Abend vernommen, ihre heutige Bitte, ihr erregtes Wesen — er wußte, er ahnte, was mit Anna vorging.

Die Thränen liefen die Wangen herab, während er seine Vorbereitungen zu dem Ausgang traf. —

Eine Viertelstunde später fragte er Frau Werner, ob Anna nicht da sei, er wolle sie einladen zu einem Spaziergang in den Wald, das Wetter sei heute schön.

„Ich will so früh noch nicht ausgehen," rief Anna aus dem Nebenzimmer.

„Warum nicht? Heute ist sehr schönes Wetter, arbeiten thust Du doch nichts und mit dem Herrn Peter kannst Du gehen." Das „Peter" betonte die Alte ganz besondrs.

„Ich bin noch nicht angezogen."

„Das wird wohl nicht so lange dauern, ich warte einige Minuten."

Sehr rasch war die vollständig vorbereitete Toilette beendet.

Freudig lächelnd blickte sie ihren wehmüthig dreinschauenden Freund an: „Warum machst Du denn ein so verdrießliches Gesicht, Peterchen? lache doch," sprach sie, während er ihr half, ein dunkles Spitzentuch um ihre Schulter zu legen.

Vor dem Thore der Stadt kam ein großer Herr auf die Beiden zu, den Peter schon öfter in der Nähe ihrer Wohnung gesehen hatte und in dem er bisher, seines glattrasirten Gesichtes und seiner dunklen Tracht halber, einen Geistlichen vermuthet hatte. Nachdem er gegrüßt, stellte Anna die Beiden gegenseitig vor: „Herr Leo Asten, Schauspieler — Mein Peterchen." An der Bezeichnung „mein Peterchen" merkte der Gärtnergehilfe sehr gut, daß schon von ihm gesprochen worden war. Bei der verbindlichen Verbeugung, die Asten machte, zuckte es Peter in den Fingerspitzen, dem Schauspieler an den Hals zu fahren und zu erwürgen; war es ihm doch vorgekommen, als ob ein geringschätzendes Lächeln um die Lippen des Mannes gezuckt sei.

Anna und ihr Begleiter gingen Arm in Arm im Walde dahin, scherzten, lachten und küßten sich; die Anwesenheit Peterchens fast ganz vergessend. —

Als Anna nach einer Stunde zu Peter zurückkam, sagte sie:

„Daß Du mir der Mama nichts sagst" —

„Nein."

„Du bist auch mein lieb' gut' Peterchen. Warum bist Du aber so ernst? sei doch lustig."

So gut wie Anna selbst bewahrte Peter ihr Geheimniß. So oft Anna ihn darum ersuchte, war er ihr behilflich, mit Asten zusammenzukommen, den auch so zu treffen sie jetzt öfter Gelegenheit fand, da ihre Mutter glaubte, das Verhältniß sei längst gelöst. —

Eines Tages war die Truppe abgereist. Man sprach noch einige Zeit von den Schulden, die der Direktor und die Mitglieder, unter ihnen auch Asten, hinterlassen, dann war dieses Ereigniß für die Einwohner dieses Städtchens bald vergessen.

Anna wollte es erst nicht glauben, daß auch Leo fort sei; zwei Tage lang suchte sie mit Peterchen nach ihm, dann, als er nirgends zu finden war, raufte sie sich die Haare, weinte und tobte, aß und trank fast nichts. An Stelle der Raserei der ersten Tage ihres Schmerzes trat allmählich eine melancholische Wehmuth. — Einige Monate waren vergangen. — — — „Du mußt mir aus dem Haus! — die Schand'" — hörte Peter Frau Werner mit Anna schelten. —

Was er geahnt, die wenigen Worte, sie hatten ihm Gewißheit gegeben. Eine andere Deutung war unmöglich. Das ganze Unglück, das über sein Liebstes hereingebrochen war, es stand ihm mit erschreckender Klarheit vor der Seele. Er haßte ihn, diesen Menschen mit dem ewigen überlegenen Lächeln um den Mund, er wollte fort, ihm nachreisen, ihn zur Rechenschaft ziehen. Und dann war es ihm wieder, als ob er ihm in seinem Zimmer gegenüberstände. Er wollte sich auf ihn werfen, ihn tödten, er fühlte in seinem gebrechlichen Körper Riesenkräfte. — Und jetzt, als er ihn so leibhaftig vor sich zu sehen glaubte, er seine Gestalt, seine Züge, seine Augen auf sich wirken fühlte, da schwand nach und nach sein Groll, es war ihm, als ob er Alles, Alles verzeihen müsse, selbst das tiefe Weh, das Anna über ihn gebracht. Dieser unscheinbare Mensch ahnte in diesen Augenblicken, was die großen Rechtslehrer des Alterthums und die bedeutendsten Weltweisen gelehrt: daß das Recht des Mannes ein größeres sei, als das des Weibes, daß ihm vom natürlichen Standpunkte aus Vieles gestattet sei, was gegen die hausbackene Alltäglichkeit verstoße. Mit neidischem Schmerz durchzog ihn der Gedanke, daß er nicht zu jenen Männern gehöre, welchen Weibergunst das Leben erhelle. Es war ihm zum Sterben wehmüthig um's Herz. Erst spät in der Nacht erleichterten Thränen sein bedrücktes Herz und ein wahrhaft rührender Entschluß reifte in seinem Innern. — —

Seinen ganzen Sonntagsstaat hatte er angelegt, als er am nächsten Morgen bei der Wittwe Werner erschien.

„Du mein Gott, was geht denn vor, daß Sie sich an einem gewöhnlichen Werktag so putzen?"

„Ja, heut ist ein wichtiger Tag!" seine Stimme zitterte.

„Wollen Sie zu meinem Begräbniß?"

„Nein", kam es zögernd von seinen Lippen: „Frau Werner, ich kann nicht viel schöne Worte machen. Sie kennen mich, reich bin ich nicht, kann aber eine Frau er-

was mit den Arbeitseinstellungen zusammenhänge, zur Begründung einer umfassenden Organisation der gesammten Arbeiterschaft Deutschlands durch und in sich selbst, zum Zweck gemeinsamen Vorschreitens vermittelst der Arbeitseinstellungen."

III.

Wie angebracht und nothwendig die Einberufung eines Gewerkschaftskongresses gewesen war, zeigte nicht nur sein Verlauf, sondern das Benehmen der Fortschrittspartei vor und während des Kongresses. Die Liberalen ahnten, daß eine rationell geleitete Gewerkschaftsbewegung noch weit eher geeignet sei, ihre demagogische, fadenscheinige Arbeiterpolitik zu entlarven und zu durchkreuzen, als dies einer rein politischen Bewegung möglich gewesen wäre. Der nicht sozialdemokratische Dr. R. Meyer sagt, er erinnere sich noch recht gut des „ungeheuren wüthenden Tobens" der Fortschrittspartei. „Seit dem ersten Auftreten Lassalle's waren solche Wuthausbrüche nicht gehört worden."

Neben der allgemeinen Furcht, Vertrauen und Einfluß in Arbeiterkreisen vollends zu verlieren, hatte die Fortschrittspartei noch besonderen Anlaß zur Besorgniß. Sie trug sich selbst mit dem Gedanken der Gründung von Gewerkvereinen, mit der ausgesprochenen Absicht, durch diese Vereine die Arbeiter an die politisch-liberale Partei zu fesseln. Welche Gebilde da geschaffen werden sollten, zeigte sich später, als die liberalen Gewerkvereine unter Führung des Herrn Dr. Max Hirsch den Waldenburger Bergarbeiterstreik mit gänzlich unzureichenden Mitteln anfingen und auf denkbar schlechteste Weise durchführten. Die Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine der Gegenwart sind ja jedem Arbeiter bekannt. Sie sprechen von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit" und von „gütlicher Vereinbarung". Zweifellos ist in vielen Fällen eine solche Vereinbarung möglich, aber nur dann, wenn der Verband eine achtunggebietende Macht darstellt, besonders auch in finanzieller Beziehung. Ist das nicht der Fall, so läuft die „Vereinbarung" eben auf eine Diktatur des Unternehmerthums hinaus.

Im Hinblick auf den Plan der Fortschrittspartei, Gewerkvereine zu gründen, war der Kongreß zweimal nothwendig, um Klarheit zu verschaffen. Er tagte unter von Schweitzers Vorsitz vom 26. September an in Berlin „und überstieg in seiner Zusammensetzung jede Erwartung." Es waren 206 Delegirte erschienen, die 142 000 Arbeiter in 110 Orten vertraten aus allen Gewerben. Die Sitze des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins waren am stärksten vertreten: Berlin, Hamburg, Elberfeld-Barmen, Braunschweig. Aber auch Süddeutschland und Sachsen fehlten nicht.

Der Kongreß begann mit einem kleinen Gefecht. Herr Dr. Max Hirsch war mit einem Dutzend Anhänger erschienen, um „gegen die Organisation des sozialen Krieges" zu protestiren. Daraufhin wurde eine Resolution gefaßt, in der Herr Hirsch und Genossen ersucht wurden, sich zu entfernen. Als sie keine Miene machten, dem nachzukommen, wurde die Resolution mit Gewalt verwirklicht, was im fortschrittlichen Berlin großes Aufsehen erregte." R. Meyer fügt hinzu: „Dies war die erste große Niederlage, welche die Fortschrittspartei in ihrem Werben um die Gunst der Arbeiter erlitt."

Damit hatten die stürmischen Szenen ein Ende und der Kongreß verlief von jetzt ab in voller Ruhe. Nach viertägiger Verhandlung war man zur Gründung von zehn Arbeiterschaften gekommen, die einen Arbeiterschaftsverband bildeten. Diese zehn Arbeiter- oder Gewerkschaften waren: Schuhmacher, Schneider, Maurer, Bäcker, Metallarbeiter, Holzarbeiter, Hand- und Fabrikarbeiter, Buchbinder, Sattler und Riemer, Berg-, Hütten- und Salinenarbeiter, Färber, Weber und Manufakturarbeiter. Die Organisation des Verbandes war ähnlich wie die des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Daß diese Art von Organisation, die für einen rein politischen Verein praktisch war, für die grundverschiedene gewerkschaftliche Thätigkeit sehr glücklich gewesen sei, kann man nicht wohl behaupten. Der Fehler der zentralistischen Organisation sollte sich denn auch fühlbar machen. Diese Thatsache ändert jedoch nichts an der Bedeutung des Kongresses, der eine allgemeine gewerkschaftliche Bewegung in Deutschland in Fluß brachte. Es ist v. Schweitzer's Verdienst, die einzelnen, auf Gewerkschaften zielenden Bestrebungen zum ersten Mal öffentlich zusammengerufen, zusammengefaßt und dadurch wirksam gefördert zu haben.

IV.

Eine Darstellung des Berliner Gewerkschaftskongresses wäre unvollständig, wenn sie nicht auch noch der übrigen Bestrebungen gedächte, die sich im Herbst des Jahres 1868 auf gewerkschaftlichem Gebiet bemerkbar machten. Die ursprünglich fortschrittlichen Arbeitervereine, die sich, wie oben erwähnt auf ihrem Nürnberger Vereinstag, Anfang September 1868, in ihrer überwiegenden Mehrheit der Internationalen angeschlossen hatten, waren trotz vieler Gegensätze mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein darin einig, daß es gelte, Gewerkschaften zu gründen. Das Organ dieser nunmehr der Internationalen zugehörigen Vereine, das „Demokratische Wochenblatt", besprach den Berliner Kongreß verhältnißmäßig freundlich. Darauf veröffentlichte der Verbandsvorsitzende Bebel von ihm entworfene Statuten für deutsche Gewerksgenossenschaften, welche — sagt Franz Mehring — „die Mitte und zwar die richtige Mitte zwischen den Wegen hielten, die Schweitzer und Max Hirsch eingeschlagen hatten. Sie begannen den Bau nicht beim Giebel, sondern beim Fundament, und verzichteten auf jede diktatorische Zentralisation der Gewerkschaften, während sie die einzelnen Gewerkschaften als kräftige Verbände organisirten, welche die Interessen und die Rechte ihrer Mitglieder gegenüber dem Kapital wahren sollten. Sie machten durch ihre einfache Anspruchslosigkeit einen günstigeren Eindruck, als der kunstvoll gethürmte Bau Schweitzer's oder gar als das doktrinär verwaschene Gerede der fortschrittlichen Statuten; verglichen mit diesen, seien sie much more workmaulike (d. h. weit mehr „arbeiter"mäßig), meinte ein englischer Kenner der Trade-Unions."

Auch in einer andern Beziehung dürften die unter Bebel's und Liebknecht's Führung stehenden Gewerkschaften einen Vorzug vor denen des Allg. Deutschen Arbeiter-Vereins besessen haben. v. Schweitzer wollte die Gewerkschaften immer zu sehr als Schutztruppen der politischen Bewegung aufgefaßt wissen. Eine weit schärfere Einsicht in die wahren Lebensbedingungen der Gewerkschaften zeigt uns ein Aufsatz des „Volksstaat" *) vom 26. Januar 1873: „Die Menge derer ist auch noch groß, welche die gewerkliche Bewegung als einen Schweif an der politischen angesehen wissen wollen, auch diese werden vor der Wucht unabänderlicher und schwerwiegender Thatsachen die Segel streichen müssen. . . . . Es ist eine Thatsache, daß diejenigen Gewerkschaften, wie z. B. die der Buchdrucker, Hutmacher und Goldarbeiter deshalb so rasche Fortschritte machen, weil sie keiner politischen Parteirichtung angehören und allen politischen Hader grundsätzlich fern halten, ohne jedem Mitglied das Recht zu nehmen, außerhalb der Gewerkschaft sich rein politischen Parteien anzuschließen." Die genaue Durchführung dieses Satzes würde allerdings sogar heute noch der Gewerkschaftsbewegung manchen Stein aus dem Wege räumen.

Auf einem Kongreß dieser Gewerkschaften in Erfurt im Jahre 1872 waren ca. 10 000 Arbeiter vertreten. Eine Einigung zwischen den beiden Gewerkschaftsgruppen wurde erstrebt, aber es kam nicht dazu. Daß diese Zersplitterung der deutschen Gewerkschaftsbewegung in drei Ströme nicht zu ihrem Heil war, liegt auf der Hand. Dem unhaltbaren Zustand wurde in der Hauptsache des Jahres 1875 ein Ende gemacht.

Vom 22. bis 27. Mai 1875 tagte der Kongreß von Gotha, auf dem sich die Internationalen oder Eisenacher und die Lassalleaner vereinigten. Im Anschluß daran verschmolzen sich die geweekschaftlichen Organisationen, die auf beiden Seiten bestanden, um von nun an gemeinsam den schweren Kampf gegen die Macht des Kapitals und polizeiliche Chikane zu führen.

Die Gewerkschaften haben die Aufgabe, die Lage des Arbeiterstandes jetzt in der Gegenwart zu verbessern. Selbst wenn diese ihre Aufgabe nur in geringem Maße Erfolge zeitigen würde, so wäre die gewerkschaftliche Thätigkeit von unschätzbarer Bedeutung. Denn sie macht Freunden und ehrlichen Gegnern klar: Wenn die Kapitalmagnaten gegen die Arbeiterbestrebungen und dabei gegen die verwerflichen und utopistischen Ziele der Bewegung eifern, so wird dieser Grund ihres Zornes nur vorgeschützt. Wenn sie wirklich nur wegen der letzten Ziele in Angst wären, dann müßten sie ja um so mehr freudigen Herzens die jeden Tag realisirbaren, speziell gewerkschaftlichen Forderungen gewähren. Wenn sie es nicht thun, so zeigen sie eben, daß das, was sie fürchten, nicht der so anders gestaltete Zukunftsstaat ist, sondern die Schmälerung des Profits.

Der nunmehr dreißigjährige Kampf der deutschen Gewerkschaften ist mühevoller und vielleicht undankbarer als der politische. Er weist weniger blendende Effekte auf, hat weniger begeisternde Momente, und verlangt doch mehr Treue, opferfähige Arbeit. Wie nothwendig aber diese Arbeit ist, das zeigt die Geschichte der Bewegung, die vor dreißig Jahren ihren Anfang genommen hat. In Lübeck sind gewiß noch Manche, die „mit dabei gewesen sind." Mögen sie nicht erlahmen, mögen sie die jungen Kräfte anspornen.

Zum Kampf für die Gewerkschaften.

*) „Volksstaat", vom 1. Oktober 1869 an Organ der Sozialistischen Arpeiterpartei, der früheren deutschen Arbeitervereine.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Uebersicht über die Innungsbewegung in den letzten 20 Jahren läßt sich auf Grund der nachstehenden Daten gewinnen, die vom preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe geliefert sind. Am 1. Dezember 1878 gab es 6018 Innungen mit rund 150 000 Mitgliedern. Ende 1888 zählte man 7423 Innungen mit 219 758 Mitgliedern. Am 1. Dezember 1890 bestanden 7823 Innungen mit 226 049 Mitgliedern, deren Zahl 1894 auf 210 075 gefallen war. Am 1. Dezbr. 1896 wurden 7940 Innungen mit 214 950 Mitgliedern gezählt.

---

nähren, ich liebe ihre Tochter und möchte Sie um Anna's Hand bitten." —

„Aber Herr Peter, Sie wollen heirathen? — ich kann mich ja von meinem Erstaunen gar nicht erholen. Setzen Sie sich doch." —

„Frau Werner, es ist mein fester Entschluß, reden Sie mit Anna."

„Ja, das will aber doch überlegt sein, Sie kennen ja doch das Kind."

„Sprechen Sie nur gleich mit ihr, ich will Gewißheit haben."

„Sie kennen ja meine Anna, Sie wissen ja, daß der Keiner so leicht gut genug ist." Dann ging sie und redete mit ihrer Tochter. Anna, welche vor sich hinsinnend in ihrem Zimmer saß, stierte mit feuchten Augen ihre Mutter an; sie begriff anfangs gar nicht den Antrag, den ihre Mutter vermitteln wollte — —: „besinn' Dich auch noch, jetzt hast Du keine andere Wahl mehr, wenn er Dir auch nicht gefällt. Mein Geschmack wär er auch nicht — hätt'st Du Dich nicht so weggeworfen, dann könntest Du ganz andere Ansprüche stellen; jetzt kannst Du Gott danken, daß Dich der „Einfalt" nimmt, sonst deuten noch die Leute mit den Fingern auf Dich."

Ganz willenlos ließ sie sich, von ihrer Mutter am Arme gefaßt, in das Zimmer führen, in welchem Peter wartete. Sie sah zu Boden. Als Peterchen die schmerzverzerrten Züge sah, schluchzte er: „Anna, Anna", er umklammerte ihre Taille und preßte seinen Kopf an ihre Brust.

„Mein armes, armes Peterchen", sagte sie ihm, mit der Hand über's Haar streichend.

„Willst Du mein Weib werden?" fragte Peterchen, ihr in die Augen blickend.

„Ja", erwiderte Anna, und während ihre Mutter das Zimmer verließ, fuhr sie fort: „ich muß Dir erst noch ein Geständniß machen." — —

Er legte ihr seine Hand auf den Mund und mit vor Erregung fast erstickter Stimme bat er: „Sei still, sei still, meine arme Anna, ich weiß ja Alles." Sie zog ihn an sich, mit Thränen und Küssen bedeckte sie das Gesicht des armen Mißgestalteten, der die ersten glücklichen Minuten in seinem Dasein erlebte.

Ruggiero, der Brigant.

Novelle von Konrad Telmann.

Nachdruck verboten.

Ich hatte mich vollständig verirrt. Den See Pergusa hatte ich gesucht, an dem einst Proserpina von Poseidon geraubt worden war, ohne mehr zu finden, als eine faulige Wasserpfütze, die der Beschreibung aus den Ovidischen Metamorphosen ungefähr so entsprach, wie ein schmutzig-grauer Regen- und Schneetag des Nordens einem sizilianischen Maientage ähneln mag. Und dann war ich auf's Geradewohl auf meinem müden Maulthier die Straße durch das öde Gebirgsland fortgeschritten, um noch vor Abend nach Chiazza zu kommen, wo mir ein guter Imbiß und ein leidliches Ruhelager in Albergo del Sole wohlgethan hätten. Die Richtung meinte ich nicht wohl verfehlen zu können, da mir der wackere Maso, der es — übrigens mit meiner Zustimmung, denn das Alleinsein war mir gerade recht — vorgezogen, dem Sonnenbrande des langen Weges sich nicht auszusetzen, sondern unseren Rastort auf kürzerem Pfade zu erreichen, die Weisung gegeben hatte, das Maulthier nur ruhig gewähren zu lassen, denn da es in Chiazza zu Hause sei, werde es unzweifelhaft seinen Weg dorthin nehmen, und ein Verirren sei unmöglich. Was Wunder, wenn ich dem Thiere, das seiner Gattung zufolge ja sogar „im Nebel seinen Weg sucht", solchen Naturinstinkt nach der heimischen Krippe in der That zutraute, wenngleich es mir bisher besondere Beweise seines Intellekts noch nicht gerade geliefert hatte.

Was aber in das Maulthier gefahren sein mochte, weiß ich nicht. Suchte es planmäßig einen nähergelegenen Ruheort für die Nacht, als das noch weit entfernte Chiazza, bis wohin wir unzweifelhaft noch mehr, als zwei Wegstunden vor uns hatten, oder hatte es Gründe, gerade die Heimath zu meiden, oder war es ein Ausfluß schwermüthig-apathischer Stimmung, die sich ihm angesichts der öden, einsamen Landschaft ebenso mitgetheilt hatte, wie wir selber, und die durch den Anblick des mythengeschmückten und sangesberühmten Sees Pergusa wahrlich nicht erhellt werden konnte? Genug: das Maulthier schlug nicht instinktiv und nicht heimathsverlangend, wie wir es von ihm erwartet hatten, die Richtung nach Chiazza ein, und ich bestärkte es in seinem Eigenwillen noch dadurch, daß ich es, ohne mich den geringsten Zweifeln über seine richtige Führung hinzugeben, gewähren ließ und sonnenmüde und schlaftrunken im Sattel schwankte, ohne halbgeschossenen Auges viel auf die Gegend zu achten.

So brach die frühe Dämmerung der Spätfrühlingstage in Sizilien herein, ohne daß ich ahnte, wie weit ich von meinem Wege, der mich schließlich über Caltagirone wieder hätte an's Meer und zwar an die südöstliche Küste desselben herabführen sollen, schon in westlicher Richtung abgekommen war. Ich blickte auf meine Uhr und berechnete, daß ich wohl noch eine Stunde so würde fortzutrotten haben, ehe ich meine schier verdorrende Kehle wieder an einem guten Trunk rothen Weines laben könnte, spornte auch inzwischen im unmuthigen Bewußtsein dieser langen Prüfungszeit das gesenkten Hauptes dahinschreitende Maulthier durch etliche Hackenstöße, Zurufe und Zügelzerrungen, ohne daß es sich im Geringsten darüber empfindlich gezeigt hätte, als ich plötzlich in dem beginnenden Dunkel vor mir an einer Wegbiegung zwischen den rings starrenden, röthlich-grauen Felsklippen die steinbeschwerten Schindeldächer von ein paar armseligen Häusern wahrnahm und nach einer kleinen Weile entdeckte, daß ich einem burgähnlich auf einer vereinzelten Bergkuppe thronenden, aus kleinen Fensterluken düster und drohend herabschauenden Dorfe nahe war. Recht wie ein Räubernest lag es da in der wilden Bergeinsamkeit und unter dem schweigenden Abenddunkel. Nirgends ein Mensch zu sehen, nirgends ein Zeichen des Lebens; nur die kahlen, schwärzlichen Mauern der vollkommen gleichartigen, ununterscheidbar sich am Kranz aneinanderreihenden, niedrigen Häuser, die dem Anschein nach von nirgendsher einen Zugang boten.

Ich richtete mich erstaunt im Sattel auf. Das konnte nicht schon Chiazza sein, das man mir als eine ziemlich ansehnliche Landstadt geschildert hatte, und doch hatte mich Maso, der Maulthiertreiber, ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß ich auf eine andere Ortschaft vorher nicht mehr stoßen würde. (Fortsetzung folgt.)

Zu den dauernden Quellen der Heiterkeit gehört die ultramontane Geschichtsauffassung. Lächerlich war es schon, als von den klerikalen Blättern zur wirksamen Bekämpfung des Anarchismus die freieste Entfaltung der katholischen Kirche, Jesuiten-Import u. dgl. empfohlen wurde. Wir billigen Ausnahmezustände gewiß nicht, aber daß diese Maßregeln dem Anarchismus recht gut anschlagen, beweist doch seine Blüthe in den romanischen Ländern, wo die katholische Kirche mehr Einfluß besitzt, als diesen Ländern wohl thut. Noch köstlicher ist aber folgende Leistung der „Germania":

„Alles rächt sich schon hier auf Erden. Auf die ungerechten Jesuitenverfolgungen im vorigen Jahrhundert folgte die große Revolution und die Beseitigung der Bourbonen. Die staatlichen Uebergriffe in kirchliches Eigenthum und in die kirchlichen Rechte hatten wieder in unseren Tagen die sozialrevolutionären Bewegungen zur Folge, welche alles Eigenthum und die ganze Rechts- und Staatsordnung bedrohen. Monarchen und Regierungen, Könige und Kaiser, die Wind säen, werden Sturm ernten."

Die große Revolution als Frucht von Jesuitenverfolgungen hinzustellen, und die Entstehung der Sozialdemokratie und des Anarchismus aus „staatlichen Uebergriffen in kirchliche Rechte" zu erklären, — diese Leistung ist so prachtvoll, daß wir rasch abbrechen, um dem Leser Zeit zu geben, sich in Heiterkeit zu versenken.

Ein unrühmlicher Vermerk in einem Abgangszeugniß der Arbeitnehmer ist nach einer kürzlich ergangenen Entscheidung des Berliner Gewerbegerichts nicht zulässig. Ein Arbeiter, der in einer Kohlenhandlung thätig war, erhielt ein Zeugniß, in dem die Bemerkung stand, daß er wegen Unregelmäßigkeiten entlassen sei. Kläger hat darauf bei der Weigerung des Beklagten, ihm einanderes Zeugniß auszustellellen, in der Klage beantragt: „Beklagten zu verurtheilen, ihm ein ordnungsgemäßes Zeugniß nach § 113 Absatz 1 der Reichsgewerbeordnung auszustellen." Beklagter weigerte sich fortgesetzt, doch das Gericht fällte ein Urtheil nach dem Klageantrag mit folgender Begründung: Zur Ausstellung der gewünschten Bescheinigung ist Beklagter gesetzlich verpflichtet, während gleichzeitig in dem Zeugniß gegen den Willen des Arbeiters den Grund der Entlassung anzugeben, dem klaren Wortlaut des § 113 der Gewerbeordnung widerspricht; hat sich Kläger Unregelmäßigkeiten zu schulden kommen lassen, so mag ihn der Arbeitgeber zur strafrechtlichen Verantwortung ziehen. Für das fernere Fortkommen des Klägers ist es aber von erheblichem Werth, eine Bescheinigung über eine fast einjährige Beschäftigung bei demselben Arbeitgeber zu erhalten. Diese Bescheinigung wird aber für das fernere Fortkommen des Klägers nicht nur werthlos, sondern erschwerend, wenn zugleich in ihr angeführt wird, daß er wegen Unregelmäßigkeiten entlassen worden sei. Da Beklagter hiernach ein Zeugniß im Rahmen des bezeichneten Gesetzesparagraphen dem Kläger umgehend auszustellen hat, so ist er zugleich auf Antrag des Klägers zur Zahlung einer Entschädigung für jeden Tag seiner ungesetzlichen Weigerung gemäß § 51, Absatz 1 des Reichsgesetzes vom 29. Juli 1890, betr. die Gewerbegerichte, verurtheilt worden; die tägliche Entschädigung ist in der Höhe eines durchschnittlichen Tagelohns von 3 Mark festgesetzt worden. Aus diesem Urtheil erhellt, daß so häufig vorkommende Zusätze zu Zeugnissen: „Wegen Kontraktbruchs, oder wegen Ungehorsam, wegen Unregelmäßigkeiten und dergleichen", nicht zulässig sind.

Spanien.

Die Mißwirthschaft in Spanien dauert trotz der empfindlichen Lehren des letzten Krieges fort. Wie tief die Männer, die bisher die Geschicke des Landes geleitet haben, im Sumpfe stecken, beweist unter andern die Art und Weise, wie die Ernennung der spanischen Kommission, die in Paris im Verein mit den nordamerikanischen Kommissaren den Frieden endgiltig schließen soll, erfolgt ist. Man hat nicht etwa, wie dies in jedem andern Lande der Fall gewesen wäre, die besten und tüchtigsten Männer hierzu auserwählt, sondern, so schreibt man der „Voss. Zeitung", Kreaturen und Sippen der Minister, denen sodann fürstliche, außer allem Verhältniß stehende Vergütungen zugetheilt worden sind: Der Vorsitzende bekommt 12 000 Fr., die stimmfähigen Mitglieder bekommen 8000 Francs und die Beisitzer, je nach ihrem Rang, 1900 bis 2000 Fr. monatlich. Sie bekommen außerdem alle Auslagen, Reisekosten, Gasthof, Wagen u. s. w. besonders vergütet. Man merke wohl, daß die Kommission einschließlich der Beisitzer, Schriftführer und subalternen Beamten ungefähr 45 Personen umfassen wird. Der lustige Ausflug, dessen Ergebniß den Verlust der gesammten Kolonien gutheißen wird, wird dem Staat wenigstens eine Million Pesetas kosten.

Serbien.

Belgrad. Der „große" Milan und der „tapfere" Nikita führen, wie man dem „Vorwärts" schreibt, einen heftigen Krieg — mit Pamphleten. Ganze Regimenter Broschüren erscheinen in Serbien gegen den montenegrischen Fürsten, in Montenegro gegen den serbischen König. Beiderseits begnügte man sich, den Gegner als den größten Dieb an dem nationalen Vermögen darzustellen und — beiden gelingt dies so ziemlich. In einer Broschüre, die Milan als Urheber haben soll, wird gefragt, woher denn die 12 Millionen Franks stammen, die Nikita in einer Londoner Bank deponirt hat, da er doch von seinen Eltern nichts geerbt und während den dreißig Jahren seiner Regierung nur über 60 000 Franks jährliche Einnahmen verfügt hat. Statt darauf zu antworten, läßt Nikita ein heftiges Pamphlet gegen Milan erscheinen, das, auch ins Französische übersetzt, den Titel trägt: „Wer hat Serbien in Schulden gestürzt?" Da wird mit vielen Ziffern operirt und man kommt zum Schlusse, daß Milan außer seiner Zivilliste noch um mehr als 100 Millionen Franks Serbien bestohlen hat, und zwar: um 43 Millionen bei dem Bau der Eisenbahnen, um 30 Millionen gelegentlich verschiedener Anleihen, aus „den allgemeinen Kosten", um 23 Millionen bei den Lieferungen für den Staat. Er soll von einer bekannten deutschen Kanonenfabrik bei einer Bestellung von 10 Millionen 1500000 Fr. „Kommission" erhalten haben; diese Kommission, wie viele andere, hat natürlich das serbische Volk bezahlt. — Der Autor macht auch eine Exkursion in die Geschichte der ganzen Dynastie Obrenovitsch und bringt Beweise, daß der Großvater Milans, Milosch, und sein Onkel Michel auf ähnliche Weise gewirthschaftet haben. Sie alle haben Serbien langsam so erschöpft, daß es sich heute vor einem sicheren Bankerott befindet. Es ist schon mit 400 Millionen Franks verschuldet und hat 24 Millionen jährlich an Zinsen und Amortisation zu entrichten; seine Einnahmen aber aus den direkten Steuern erheben sich nur auf 16 Millionen. So muß es sich das Defizit für die Amortisation und 40 Millionen für die Staats-Administration aus indirekten Steuern verschaffen, was natürlich für die Entwickelung des jungen Königreichs sehr nachtheilig ist.

In Montenegro ebenso wie in Serbien werden alle diese Broschüren durch besondere Agenten vertheilt und so hat dieser Kampf zwischen den Monarchen für das Volk der beiden Länder den einen Nutzen, daß überall bald Klarheit herrschen wird, daß die Obrenowitsch nicht besser als die Petrovitsch sind, daß diese wie jene ihre Unterthanen bestehlen und daß keine von beiden Dynastien etwas für das Volk thun wird, daß es also bei einem Wechsel nichts zu gewinnen hat. Die Dynastien kompromittiren sich gegenseitig und so werden sehr bald auch in diesen zwei Ländern die dynastischen Kämpfe einem rationellen Kampf für die politische Entwickelung Platz machen. — Es wäre freilich schon höchste Zeit dazu.

Soziales und Partei-Leben.

Die Ursachen der Erwerbsunfähigkeit. Die Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes veröffentlichen eine Statistik der Ursachen der Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz. Berücksichtigt sind dabei die Invalidenrenten, die bis ungefähr Ende 1895 im ganzen Reichsgebiet bewilligt worden sind. Ihre Zahl beträgt 158 462. Die Ursachen der Erwerbsunfähigkeit sind in 28 Gruppen zusammengefaßt, nämlich:

1. Entkräftnug, Blutarmuth, Altersschwäche, 2. Gelenkrheumatismus, Gicht, 3. Muskelrheumatismus, 4. Tuberkulose der Lungen, 5. Tuberkulose anderer Organe, 6. Krebs ꝛc., 7. sonstige Allgemeinleiden, 8. Geisteskrankheiten, 9. Gehirnschlagfluß ꝛc., 10. Epilepsie, 11. Krankheiten des Rückenmarks, 12. einzelner Nerven, 13. der Augen, 14. der Ohren, 15. der Athmungsorgane, 16. des Brustfelles, 17. der Lunge (ausschließlich Tuberkulose), 18. des Herzens, 19. der Blutgefäße und Lymphdrüsen, 20. des Magens, 21. des Darmes, der Leber, der Milz, 22. der sonstigen Verdauungsorgane, 23. Unterleibsbrüche, 24. Krankheiten der Nieren, 25. der Harn- und Geschlechtsorgane, 26. der Haut, 27. der Bewegungsorgane, 28. Folgen mechanischer Verletzungen.

Am häufigsten vertreten sind Krankheiten der Lunge (13 507 Männer und 4524 Frauen), Lungentuberkulose 14 002 und 2786), Entkräftung, Blutarmuth, Altersschwäche (12 284 und 5489), Gelenkrheumatismus, Gicht (7361 und 3142), Krankheiten der Bewegungsorgane (6733 und 2463), Herzkrankheiten (5959 und 3029) Augenkrankheiten (6288 und 2291), Krankheiten der Athmungsorgane (4977 und 984).

Die relative Häufigkeit der Invaliditätsursachen für die Männer und die Frauen weicht im Einzelnen mehr oder weniger ab. So verursuchten die Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane und der Haut relativ weit häufiger Invalidität der Frauen als der Männer. Andererseits spielten bei den Männern eine größere Rolle Lungentuberkulose, Krankheiten der Athmungsorgane, Rückenmarkskrankheiten und Unterleibsbrüche.

Die amtliche Statistik zeigt weiterhin das Verhältniß der Invaliditätsursachen zu den verschidenen Berufen, die in 5 Gruppen geschieden sind:

1. Landwirthschaft, Gärtnerei, Thierzucht, Forstwirthschaft, Fischerei. 2. Bergbau und Hüttenwesen, Industrie und Bauwesen. 3. Handel und Verkehr. 4. Häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art. 5. Militär-, Hof-, bürgerlicher und kirchlicher Dienst, auch sogenannte freie Berufsarten. 6. In der Haushaltung ihrer Herrschaft lebende Dienende für häusliche (nicht gewerbliche) Dienste.

Es ergiebt sich hier, daß Lungentuberkulose bei den Invaliden der Industrie ꝛc. weit häufiger ist als bei denen der Landwirthschaft. Geisteskrankheiten sind bei der Landwirthschaft gleichfalls bedeutend seltener als bei den anderen Berufen. Dagegen bringt die Landwirthschaft mehr Fälle von Unterleibsbrüchen, Hautkrankheiten und Krankheiten der Bewegungsorgane.

Was die Lungenkrankheiten anlangt, ergiebt die Statistik Folgendes: Von allen männlichen Arbeitern der Industrie, die bis zum Alter von 30 Jahren invalide werden, leiden mehr als die Hälfte an Lungentuberkulose und bis zum Alter von 40 Jahren an Lungenkrankheiten überhaupt. Bei den Erwerbsunfähigen aus dem Handel und Verkehr ist die Tuberkulose in allen Altern seltener, als bei denen aus der Industrie, und endlich bei den Invaliden der Landwirthschaft am seltensten. Immerhin sind bei der landwirthschaftlichen Bevölkerung noch bis hoch in die dreißiger Jahre Lungenleiden in mehr als dem dritten Theil aller Fälle die Ursache der Erwerbsunfähigkeit. Bei den weiblichen Rentenberechtigten sind Lungenkrankheiten in allen Altern relativ seltener, als bei den männlichen, am häufigsten wieder in der Industrie. Die Abnahme der Häufigkeit der Tuberkulose mit dem Alter ist bei beiden Geschlechtern und allen Berufsabtheilungen eine sehr starke. Umgekehrt wächst die Häufigkeit der übrigen Lungenkrankheiten in allen Berufen mit dem Alter mehr oder weniger rasch an, nur in der höchsten Altersklasse scheinen sie ein wenig zurückzutreten.

Vom Streik der Pariser Erdarbeiter ist zu berichten, daß der Pariser Gemeinderath zur Unterstützung der Familien der Ausständigen 20 000 Frks. bewilligt hat. Der Vorsitzende hat sich selbst zum Ministerpräsidenten begeben, um die dazu nöthige Genehmigung des Ministeriums nachzusuchen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine Kohlengasvergiftung größeren Umfanges trat Mittwoch im Waarenhause von Jandorf in Berlin ein. Die Zentralheizung wurde zum ersten Male in Betrieb gesetzt. Wegen mangelhaften Abzugs wurden die Gase niedergedrückt und verbreiteten sich im ganzen Hause. Sämmtliche Verkäuferinnen wurden theils von Uebelkeit befallen, theils waren sie vor Schreck in Ohnmacht gefallen. Die Erkrankten wurden in's Freie getragen. Vier ernstlich Erkrankte wurden auf die Unfallstation geschafft. Die Feuerwehr schaffte Abhülfe. — Zur Hauptverhandlung gegen den Obersaktor Grünenthal ist Termin auf den 21. Oktober vor dem Schwurgericht des Landgerichts in Berlin anberaumt worden. — Bei Crossen stieß ein Güterzug mit einem Arbeiterzuge infolge unrichtiger Gleisstellung zusammen. Mehrere Personen wurden schwer verletzt, darunter fünf tödtlich. — Ein schreckliches Grubenunglück wird aus Herne i. W. gemeldet. Mittwoch Mittag um 2 Uhr stieß auf der Zeche „General Blumenthal" in Schacht 3 der Förderkorb gegen die Seilscheibe, so daß die Königsstange brach und der Förderkorb in die Tiefe stürzte. — Wie berichtet wird, sind hierbei 18 bis 20 Mann todt geblieben. — Bei Graz fand Mittwoch ein Zusammenstoß des aus Wien kommenden Eilzuges mit einem Güterzuge statt. Der Lokomotivführer des Eilzuges ist todt. Mehrere Passagiere wurden verwundet. — In Zürich wurde eine ganz neu eingerichtete Falschmünzerwerkstatt aufgehoben und vorzügliche Fassifikate ausländischer, besonders österreichischer Banknoten, beschlagnahmt. Fünf Banknotenfälscher wurden verhaftet. — Der Stadtrath von Livorno wurde aufgelöst. Eine Untersuchung seitens des Präfekten hat bedeutende Fehlbeträge in der Stadtkasse ergeben. Der Sindaco derselben ist verschwunden, der Stadtkassirer verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor. — In Enpatoria (Krim) haben die Wellen mehrere Leichname ans Ufer gespült, die Zeichen von gewaltsamem Tod an sich tragen. Die Ermordeten sind, wie festgestellt wurde, Matrosen der russischen Handelsflotte. — Die reichen Londoner Weiber lassen jetzt ihren Lieblingshunden ihr Wappen oder ihren Namenszug auftätowiren.

Soldatenselbstmord. In Breslau hat sich kürzlich ein Grenadier, Felix Meisel, von der 6. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 11 erschossen. Die bei dem Regiment geführten Ermittelungen über die Ursachen des Selbstmordes lauten dahin, daß M. „aus verschmähter Liebe" Hand an sich gelegt habe. Das dürfte jedoch nicht zutreffen. Wie ein Freund des Verstorbenen dem „Oberschles. Tagebl." mittheilt, hat sich Meisel schon Anfang Juli mit Selbstmordgedanken herumgetragen, „da er das Hundeleben nicht länger ertragen könne." Sein Verhältniß zu seinem Rekruten-Unteroffizier war ein so gespanntes, daß der Kompagnieführer, Premierlieutenant von Selchow, sich genöthigt sah, Meisel einer anderen Korporalschaft zuzutheilen. Auf Ersuchen des Divisionsgerichts ist der genannte Freund durch das Amtsgericht in Gleiwitz in der Sache als Zeuge vernommen und hat vorstehende Angaben auf seinen Eid genommen.

Beschlagnahmt worden ist in Breslau am Dienstag Mittag die erste Beilage der Dienstag-Morgenausgabe der „Breslauer Zeitung" wegen eines Artikels über die wahrscheinlich bevorstehende Hinrichtung eines Raubmörders. Die Hinrichtung ist denn auch thatsächlich am Dienstag Morgen erfolgt, noch bevor die Ankündigung den Lesern der „Breslauer Ztg." zu Gesicht gekommen ist. Das Blatt meint, die Beschlagnahme scheine auf Grund einer mißverständlichen Auffassung des § 17 des Reichspreßgesetzes erfolgt zu sein, dieser § 17 aber bestimmt doch nur, daß die „Anklageschrift oder andere amtliche Schriftstücke" eines Strafprozesses nicht veröffentlicht werden dürfen vor der Bekanntgabe in öffentlicher Verhandlung oder bis „das Verfahren sein Ende erreicht hat."

Verurtheilter Postbeamter. Der 27jährige Postgehülfe Heinrich Hummel aus Mainz, zuletzt am Postamt Wöllstein beschäftigt, hatte sich vor dem Schwurgericht in Mainz wegen Unterschlagung im Amte zu verantworten. Hummel hatte in Wöllstein ein monatliches Gehalt von 45 Mark bezogen und will Kleiderschulden von 200 Mk. gemacht haben. Vom 2. bis 4. August unterschlug er acht Werthbriefe und zehn Postanweisungen in der Gesammthöhe von 10 900 Mk. und fälschte die Register und Bücher. Er ließ sich nun Urlaub geben und ging nach Frankfurt zu seiner Mutter. Von hier aus ging er nach Straßburg und trieb sich dort in den öffentlichen Häusern herum. Am 12. August wurde er in Mülhausen verhaftet. Das Geld fand sich bis auf 450 Mark noch bei ihm vor. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu 2 Jahren 7 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Wenn auch Hummel ein verdorbenes Früchtchen war, so trifft doch den Postfiskus ein gut Theil der Schuld. Einen erwachsenen Menschen in dieser Stellung mit 45 Mk. monatlich zu besolden, das ist einfach ein Skandal!

Heiteres. Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier: „Meier, was ist ein Terrain?"

Meier (schweigt).

Unteroffizier: „Jetzt weiß das Rind nicht mal, was ein Terrain ist und steht den ganzen Tag drin!"

Meier: „Ee Paar Stibbeln."

Grob. Wirth: „Diesen Wein habe ich schon fünfzig Jahre im Keller liegen."

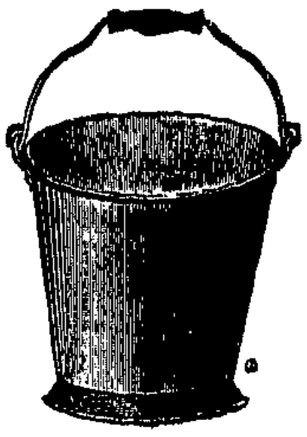
Gast: „So; den hat wohl kein Mensch saufen wollen?"

(„Heitere Welt".)

Abth.: Glaswaaren.

Wassergläser, 12 Stück . . 50 Pf.
Liqueurgläser, 8 Stück . . . 50 Pf.
Biergläser auf Fuß, 5 Stück . 50 Pf.
Wasserflaschen mit Glas . . 25 Pf.
Glasteller, extra große, 8 Stück 50 Pf.
Weingläser von 10 Pf. an.
Salzgefäße, 2 theilig . . . . 5 Pf.
Butterdosen, große, ... 25 Pf.

Emaille-Eimer



Emaille-Eimer

Stück 80 Pfg., 95 Pfg.
Alle übrigen Emaillewaaren überraschend billig.

Wäscheleinen
50 Meter lang, 50 Pfg.

Leuwagen
mit Stiel 25 Pfg.

Abseifbürsten
3 Stück 50 Pfg.

Besen
mit Stiel 50 Pfg.

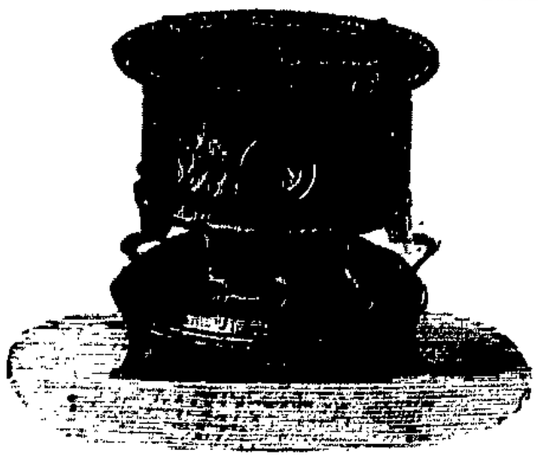
Riesen-50-Pf.-Bazar
Nur Breitestraße 33. Lübeck. Nur Breitestraße 33.

Zinkeimer
von 50 Pfg. an.

Fensterleder
von 10 Pfg. an.

Kartoffelschäler
Stück 3 Pfg.

Fussmatten
Stück von 25 Pfg. an.



Petroleum-Oefen
in guter dauerhafter Construction
2.—, 3.—, 4.—, 6.— bis 15.— Mk.

Abth.: Holzwaaren.

Schneidebretter, rund, 6 Stück 50 Pf.
Schneidebretter, große, 3 Stück 50 Pf.
Putz- oder Wichskasten, Stück 25 Pf.
Messerputzbänke, große, Stück 25 Pf.
Tönnchengestelle, . . Stück 30 Pf.
Fleischklopfer, große, Stück 20 Pf.
Hackbretter mit Rand, Stück 25 Pf.
Kleiderbügel, ... Stück 5 Pf.

Meierei-Butter
holländische
Süßrahm-Margarine
täglich frisch
empfiehlt
Aug. Holst
Holstenstraße 6.

Süßrahm-Margarine
mit hohem Sahnegehalt
welche außer hochfeinen Geschmack sogar beim **Braten** bräunt wie Naturbutter und kostet nur
pr. Pfd. 60 Pf., 2 Pfd. 1,15 Mk.
Auch sind billigere Süßrahm-Marken stets frisch zu haben bei
Ludwig Rump, Hüxstraße 52.

Java-Bruch
Pfund eine Mark
in vorzüglicher Qualität
Dampf-Caffeerösterei
Holstenstrasse 10.

Zwiebel
per Pfd. 6 Pf.
August Holst
Holstenstraße 6.

Prima dicke Flohmen
Pfund 60 Pfg.
empfiehlt
W. C. Köppke
Schlachterei und Wurstfabrik,
Klingenberg.

Jeden Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
Prima heiße Knack- und Bierwurst.
Heinr. Muhly
Holstenstraße 14.

Täglich frische Bratwurst und Sauerkohl
Heinr. Muhly
Holstenstraße 14.

Aug. Büttner
Uhrmacher, Hüxstraße 32.

Großes Lager
in
Uhren
aller Art
in schönster Ausführung mit prima dauerhaften Werken unter mehrjähriger Garantie.
Regulateure
von 10 Mk. an.
Silb. Herren- u. Damenuhr.
von 12 Mk. an.
Stand- und Wecker-Uhren
von 2,50 Mk. an.

„Zum Tannenhof."
Louisenstraße 18b (neben „Louisenlust").
Großer Mittagstisch von 12—1½ Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—7½ Uhr.
L. Kock.

Salon zum Haarschneiden, Rasiren und Frisiren
von
A. Becker, Langer Lohberg 40.

Neu. hell. Präpar. Honig
Pfund 45 Pfennig.
Joh. Nagel. Engelsgrube 51.

Sommerfang-Heringe
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Mey's Papier-Stoff-Wäsche
empfiehlt zu **Fabrik-Consumenten-Preisen**
Johs. Breede, Papierhandlung,
Dankwartsgrube 37.

Sämmtl. Neuheiten
in:
Hängelampen, Tischlampen, Ampeln, Küchenlampen
sind soeben eingetroffen und empfehle dieselben
zu billigsten Preisen.
C. Hasse, Kupferschmiedestrasse 11.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Die große Sendung von
Hängelampen
Tischlampen
Ampeln u. Kandelabern
ist eingetroffen.
Mache ganz besonders auf gute Brenner und billige Preise aufmerksam.
Haus **H. Gröper**
Cafe Central Mengstraße 18.

Carl Clement
Johannisstraße 70.
Prima westf.
Hart-Cokes
Prima gebr. Engl. Gas-Cokes
Carl Clement
Rendsburg (gegründet 1874).
Bau- u. Brennmaterialien
Import Engl. u. Schott. Kohlen
Carl Clement
Johannisstrasse 70.
Pa. Retorten-Buchenholzkohlen.

Weiße Säcke
die sich vorzüglich zu Handtüchern eignen,
empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.
Fischergrube 61.

Feinste Süssrahm-Margarine
mit hohem Sahnegehalt, Pfd. 60 Pfg., empfiehlt
Gustav Glöde,
Karpfenstraße 26, Ecke Teichstr.

Geschäfts-Eröffnung.
Meinen vielen Freunden und Bekannten sowie einem hochverehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich am Sonnabend den 1. Oktober **Fackenburger Allee 24,** der Kaserne gegenüber, einen
Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Salon
eröffne. Indem ich prompte und saubere Bedienung zusichere, bitte ich, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Carl Mittag, Barbier und Friseur.

Am Sonntag den 2. Oktober 1898
Nachmittags 4 Uhr
findet eine
öffentl. Parteiconferenz
für den
9. Schleswig-Holsteinischen und den 1. Oldenburger Wahlkreis
(Fürstenthum Lübeck)
in Eutin im Lokale des Hrn. **Paul Schröder**
statt.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung.
2. Organisation und Agitation.
3. Wahl des Vorortes.
4. Verschiedenes.

Im Auftr. der Agitationscommission:
J. Scheel, Segeberg.

Vereinshaus.
Sonntag den 2. Oktober:
Unterhaltungs-Musik.
Von Sonnabend ab ff. Eisbein.

Heute Sonnabend den 1. Oktober:
Großes Ausspielen
von
Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
im „Restaurant zum Kyffhäuser"
(Beckergrube 24).
Anfang Morgens 10 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Wilh. Klüssendorf.

Concerthaus Fünfhausen.
Sonnabend, 1. u. Sonntag, 2. Oktober:
Grosse Concerte
der weltberühmten Tyroler National-Concertsänger- und Schuhplattltänzer-Gesellschaft
Lechner-Hepperger
bestehend aus 5 Damen und 3 Herren in ihrer Nationaltracht.
Künstler ersten Ranges.
Anfang 8 Uhr Eintritt 50 Pfg.
Montag den 3. Oktober:
Drittes Concert.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.